Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telephon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Parlamentspause bis 3. Juni

Aus Hitlers Kerker endlich frei!

Statt Mutterschulung — Volksverführung

Abessinien kostet bisher 12 Milliarden Lire

Gelder aus Deutschland für Wiener Nazi-Terroristen

17. Jahrgang — Freitag, 21. Mai 1937 — Nr. 118

Massenhinrichtungen von Spionen in Sibirien

London. Der Reuter-Berichterstatter teilt aus Moskau mit, daß das Militärgericht in Svobodno in Sibirien am Donnerstag 44 Personen zum Tode verurteilt habe. Das Urteil wurde sofort vollstreckt. Die 44 Angeklagten, unter denen sich auch eine Frau befand, waren der Spionage und der Eisenbahnsabotage angeklagt und sollen für Deutschland und Japan gearbeitet haben.

Flottenparade demonstriert Englands Macht

Portsmouth. (Reuter.) Die Flottenparade in Spithead begann bei idealem Sonnenschein. Die Schiffe waren in fünf Hauptreihen geordnet, von denen jede sechs Meilen lang war. Die Reihen zogen sich von Spithead bis zum Golf von Southampton. Von da gegen Norden waren weitere Schiffe auf vier Kilometer Länge angeordnet. Zum erstenmale haben zu einer Flottenparade in England auch Indien, Kanada, Neuseeland und Australien ihre Kriegsschiffe entsandt. Auch 17 ausländische Staaten waren vertreten.

Um 13.05 Uhr lief die königliche Yacht aus dem Portsmouther Hafen zur Flottenparade aus. Ihr folgten die Yacht der Admiralität und 14 Begleitschiffe mit den Gästen. Tausende Zuschauer, die sich am Ufer drängten, bereiteten dem Königspaar begeisterte Ovationen, während der Donner des Königssaluts über Spithead dahinrollte. Die Kiellinie der zur Besichtigung versammelten Schiffe war 12 Meilen lang. Die Parade dauerte volle eineinhalb Stunden. Es war eine Schau der größten und schönsten Kriegsschiffe der Welt. Das Ende wurde durch eine Geschützsalve angezeigt.

Deutscher Protest in Washington gegen Kardinal Mundelein

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Die deutsche Botschaft in Washington hat wegen der törichten und geschmacklosen Beleidigungen des Führers und Reichskanzlers durch den Chicagoer Kardinal Mundelein beim Staatsdepartement in Washington energische Vorstellungen erhoben.

Die Morgenblätter kritisieren scharf die Rede des Kardinals. Der „Völkische Beobachter" spricht von „direkt unzurechnungsfähigen Invektiven" des Kardinals gegen Deutschland. Das „Berliner Tageblatt" bemerkt, daß der Vatikan, wenn er zu dieser Kundgebung eines der höchsten Würdenträger der katholischen Kirche schweigt, so seine Zustimmung zu Beleidigungen Deutschlands gebe.

•

Chicago. Der protestantische Bischof von Chicago Craig Steward hat sich der Kundgebung des Kardinals Mundelein angeschlossen.

Große Parade in Budapest

Budapest. Bei glänzendem Sonnenschein fand Donnerstag vormittags die große Militärparade vor dem italienischen Herrscher und dem ungarischen Reichsverweser statt. Viktor Emanuel und Horthy begaben sich um 10 Uhr mit ihrer militärischen Begleitung aus der Ofener Burg in das Stadtwäldchen, wo sie im Kraftwagen an der Front der zur Parade aufgestellten Truppen vorbeifuhren. Von der Besichtigung der Truppen kehrten sie zum Rondeau der Andrassy-Straße zurück, wo sie auf den aufgestellten Tribünen Platz nahmen, um dem Vorbeimarsch der Truppen beizuwohnen, der anderthalb Stunden dauerte.

Später gaben Erzherzog Josef und Erzherzogin Augusta in ihrem Ofener Palais zu Ehren des italienischen Herrscherpaares ein Dejeuner.

Am Nachmittag haben die Besprechungen zwischen den ungarischen und den italienischen Staatsmännern begonnen.

Pierre Cot nach Bukarest und Prag

Paris. Luftfahrtminister Pierre Cot reist am 21. Juni nach Bukarest, wo er sich drei oder vier Tage aufhalten wird. Am 25. Juni reist er zu zweitägigem Aufenthalt nach Prag, um dann nach Paris zurückzukehren.

Spanien erhebt Anklage in Genf

Wegen der ausländischen Intervention im Bürgerkrieg

Genf. (Havas.) In einem von Minister Giral unterfertigten Telegramme ersucht die spanische Regierung den Völkerbund, auf das Programm der für den 24. Mai einberufenen Tagung des Völkerbundrates auch die Frage der ausländischen Intervention im spanischen Bürgerkriege zu setzen.

In britischen Kreisen wird dieser Antrag gerade nicht mit besonderem Wohlwollen aufgenommen, wenn auch die amtlichen Londoner Kreise sich vorläufig jedes Kommentars enthalten. Inoffiziell weist man jedoch darauf hin, daß eine solche Aussprache vor dem Forum des Völkerbundes nur die Bestrebungen erschweren würden, welche auf die Abberufung der ausländischen Freiwilligen hinzielen.

In Rom wird der spanische Schritt angeblich gleichgültig aufgenommen, da man der Anschauung sei, daß diese Frage nur vom Londoner Nichtinterventionsausschuß und keineswegs vom Völkerbund abhänge.

Der erste Delegierte Spaniens beim Völkerbunde Alvarez del Vayo ist im Flugzeug von Paris nach Genf abgereist. Er wird am 24. Mai dem Völkerbundrate ein Weißbuch vorlegen, welches photographische Reproduktionen von 101 Dokumenten enthält, welche bei italienischen Gefangenen, bzw. auf dem Schlachtfeld bei Guadalajara nach dem Rückzuge der italienischen Abteilungen gefunden wurden. In spanischen Kreisen wird erklärt, daß diese Dokumente die italienische militärische Intervention in Spanien ganz klar erweisen.

Neue Männer in Valencia

Valencia. Mittwoch abends tagte der neue Ministerrat. Antonio Fernandes Bolanos wurde zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium ernannt, Oberst Vincento Rojo zum Generalstabschef.

Zum Unterstaatssekretär für Propaganda wurde Echevarria, zum Gouverneur von Valencia der sozialistische Abgeordnete Molina Conejero ernannt. Der frühere Außenminister del Vayo wurde mit der Leitung des Generalkommissariats für die Rüstung betraut.

Ministerpräsident Negrin erklärte, daß die innere Lage befriedigend sei und daß die Regierung von Valencia keine Störung der Ordnung dulden werde.

Die baskische Regierung an den Nichtinterventionsausschuß

Bilbao. Die Regierung von Euskadi hat dem Nichtinterventionskomitee in London folgende Note übergeben:

Der Rebellengeneral Mola kündigt an, daß im Falle Bilbao sich nicht ergibt, er die ganze Biskaya zu einem Friedhof machen werde und daß er die nötigen Mittel dazu besitze. Es scheint, daß er bei dieser Absicht auch nach der Zerstörung von Guernica, Durango, Ajanguiz, Boliva, Eibar, Elgueta usw. beharrt. Die deutschen Flieger im Dienste der Rebellen fahren in ihrem grausamen und unmenschlichen Werke gegen Mungia, Larrauri, Maruri, Larrabezua, Glencia fort. Sie werfen eine große Anzahl von Brandbomben ab, beschießen mit Maschinengewehren die Zivilbevölkerung, die sich vor den Todesgefahren in die Felder flüchtet, und verursachten eine große Anzahl von Opfern unter Frauen und Kindern."

Bilbao. (Reuter.) Die Angriffe der Aufständischen auf die strategisch wichtige Stadt Mangui, nordöstlich von Bilbao, dauern bereits zwei Tage an, wobei die Stadt heftig beschossen wird, doch leistet sie weiterhin Widerstand. Die baskischen Militärbehörden erklären, daß es den Aufständischen noch nicht gelungen sei, bis zu den befestigten Positionen rings um Bilbao zu gelangen.

Oesterreich und die Westmächte

Zusicherungen „für den Augenblick der Gefahr"?

London. Der österreichische Staatssekretär für Aeußeres Dr. Schmidt soll dem „Daily Telegraph" zufolge in Paris auf das Wünschenswerte eines Ausbaues der tschechoslowakisch-österreichischen Zusammenarbeit verwiesen worden sein. Er habe ferner von Frankreich die Zustimmung erhalten, daß England und Frankreich bei der Wiederaufnahme der Westpaktverhandlungen mit Deutschland die Ansichten über die Unabhängigkeit Oesterreichs zum Ausdruck bringen werden.

Wien. Wie der Pariser Korrespondent des „Neuen Wiener Tagblatt" von maßgebender Seite erfährt, haben die Konferenzen des Außenministers Delbos mit Staatssekretär Dr. Schmidt zur Festsetzung folgender Richtlinien geführt:

1. Die englisch-französische Zusammenarbeit erstreckt sich auch auf Zentraleuropa, wo alle Bestrebungen, die auf die wirtschaftliche Entfaltung des Donauraumes abzielen, die Unterstützung der beiden Westmächte finden sollen.

2. In den Verhandlungen über den künftigen Westpakt wird der Leitgedanke einer allgemeinen europäischen Sicherheitspolitik zum Ausdrucke kommen. Der Westpakt soll nicht nur eine eng umgrenzte Kombination, sondern ein Instrument des allgemeinen europäischen Friedens darstellen. Diese Auffassung erhielt in den diplomatischen Gesprächen, die von Eden und Delbos mit den Vertretern Deutschlands und der zentraleuropäischen Staaten gepflogen wurden, eine klare und eindeutige Formulierung.

3. London und Paris sind in dem Punkte einig, daß Oesterreich alle seine Freundschaften bewahren soll und muß. Im Augenblicke einer Gefahr würde die Unterstützung seitens Frankreichs und Englands einen gleichen öffentlichen Ausdruck finden.

4. Das französisch-englische Einvernehmen ist, soweit es sich um Zentraleuropa handelt, durch die Aussprache des Staatssekretärs Doktor Schmidt mit Delbos vertieft worden. In London und Paris erweckt der Wunsch des österreichischen Volkes, seine nationale Unabhängigkeit zu bewahren, starke Sympathien und findet moralische Unterstützung.

5. Die Regierungen Englands und Frankreichs werden in Zentraleuropa bei entsprechendem Anlasse gemeinschaftlich vorgehen.

Eden garantiert für nichts

London. „Morning Post" zufolge waren bei der Mittwochsitzung der Empire-Konferenz die Ansichten über die Möglichkeit eines Konfliktes in Zentral- und Osteuropa geteilt. Außenminister Eden konnte den Delegierten nicht die Versicherung geben, daß England es unter allen Umständen vermeiden könne, in einen kontinentalen Krieg dort verwickelt zu werden, wo es keine direkten Verpflichtungen zur Intervention übernommen hat.

Vor Baldwins Demission

London. „Daily Mail" meldet, daß Donnerstag oder Freitag nächster Woche Baldwin einen Besuch im Buckinghampalast machen werde, um dem König seine Demission einzureichen und wie üblich, seinen Nachfolger zu empfehlen. Wie das Blatt hinzufügt, wird der Nachfolger Neville Chamberlain keine größeren Aenderungen im Kabinett durchführen. Er wird nur auf das Innenportefeuille an Stelle Sir John Simons eine andere Persönlichkeit berufen, zweifellos Sir Kingley Wood. Außerdem wird vielleicht auch Handelsminister Runciman ein anderes Portefeuille erhalten.

Arbeitslosigkeit — trotz Konjunktur

Der Wirtschaftsaufschwung, den wir schon seit einigen Monaten bemerken können, hat im Frühjahr dieses Jahres ein rascheres Tempo angenommen. Insbesondere haben jene Industriezweige, welche an der Rüstungskonjunktur teilnehmen, vielfach schon den Stand der Hochkonjunktur von 1929 erreicht. So betrug die Roheisengewinnung in der Tschechoslowakei im April 140.000 Tonnen und blieb nur wenig gegen 1929, da 141.500 Tonnen erzeugt wurden, zurück. Gegenüber dem April 1936 ist die Roheisengewinnung um volle 57 Prozent gestiegen. Ebenso ist es mit der Gewinnung von Rohstahl, die von April 1936 bis April 1937 um 43 Prozent gestiegen ist. Im Monat April wurden 180.000 Tonnen Rohstahl erzeugt, auch nur um eine Kleinigkeit weniger als 1929, da die Erzeugung 191.000 Tonnen betragen hat.

Ebenso ist die Kohlengewinnung heuer weit größer als im Vorjahre. Die Steinkohlenförderung hat im April 1937 1,344.000 Tonnen betragen und ist um 45 Prozent größer als in demselben Monat des Vorjahres. Braunkohle wurden 1,443.000 Tonnen gefördert, d. i. um 15 Prozent mehr als im Vorjahre, die Koksgewinnung betrug 254.000 Tonnen und ist um 74 Prozent größer als im April 1936. Aber gerade im Kohlenbergbau kann man feststellen, daß die Anzahl der beschäftigten Menschen nicht ebenso rasch gewachsen ist wie die Produktion. So sind im Steinkohlenbergbau im April 1937 höchstens tausend Personen mehr beschäftigt als in der gleichen Zeit des Vorjahres, im Braunkohlenbergbau nicht einmal 300 Personen mehr. Während die Förderung von Steinkohle um 45 Prozent zugenommen hat, ist die Anzahl der im Steinkohlenbergbau beschäftigten Menschen nur um zwei Prozent höher! Während die Braunkohlengewinnung um 15 Prozent größer ist als im Vorjahre, ist die Anzahl der beschäftigten Menschen nur um ein Prozent größer! Die Ausdehnung der Produktion geht also im Kohlenbergbau viel rascher vor sich als die Aufsaugung der Armee der Arbeitslosen.

Ebenso ist es in allen anderen Industriezweigen. Wir haben in einer Reihe von Branchen die Konjunktur von 1929 fast erreicht und haben dennoch eine ungewöhnliche Arbeitslosenzahl. So ist die Anzahl der Arbeitslosen im Bergbau im Feber 1937 8480, in der Metallverarbeitung trotz Rüstungskonjunktur 30.387, in der Maschinenindustrie 12.228, in der Textilindustrie, die nach den Angaben des Völkerbundes gleichfalls schon die Konjunktur von 1929 erreicht hat, 41.152 gewesen, nicht zu reden von der Glasindustrie (15.585) und von der Stein- und keramischen Industrie (18.909). Wir haben es hier mit Arbeitern zu tun, die mehr oder weniger zu dauernder Arbeitslosigkeit verurteilt sind. Der Sekretär der Zentralgewerkschaftskommission Abgeordneter Macoun hat unlängst in einer Rede die Zahl jener Arbeiter im deutschen Gebiete, welche unter den heutigen Umständen dauernd arbeitslos sind, auf 150.000 geschätzt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die Anzahl der durch die technische Entwicklung zu dauernder Arbeitslosigkeit Verurteilten im ganzen Staatsgebiet mit etwa 300.000 annimmt.

Angesichts dieser Tatsache entsteht ein schwerwiegendes Problem, an dessen Lösung man mit Mut und Entschlossenheit herantreten muß. Diese dauernd arbeitslos Gewordenen können nur beschäftigt werden, wenn neue Industrien und neue Gewerbe entstehen, was zum Teil Sache der Privatinitiative ist, aber auch insofern Angelegenheit des Staates, als dieser den neu geschaffenen Industrien Steuererleichterungen gewähren kann. Vor allem aber müssen die öffentlichen Investitionen, die in der Zeit der Krise eine so große Rolle gespielt haben, fortgesetzt werden. Dazu kommt allerdings noch die Verkürzung der Arbeitszeit, die sich immer mehr als eine soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit erweist. Wer mit kleinlichen Argumenten gegen die Verkürzung der Arbeitszeit auftritt, versteht nicht, um welch große wirtschaftliche und soziale, ja politische Fragen es sich hiebei handelt. Ein Staat kann es sich auf die Dauer nicht leisten, hunderttausende

dauernd arbeitsloser Menschen in seinen Grenzen aufzuweisen. Am allerwenigsten kann dies ein demokratischer Staat tun, dessen Politik auf der Zustimmung der Mehrheit der Bevölkerung beruht und dessen Maßnahmen vom Volkswohl und von den Bedürfnissen der Massen der Bevölkerung bestimmt sein müssen. Soll die Demokratie nicht nur auf politischem Gebiet, sondern auch auf wirtschaftlichem und sozialem leitendder Grundsatz sein — und das soll sie nach den bekannten Worten Masaryks — dann muß sie an ein Problem herangehen, das zwar schwierig ist, aber gelöst werden muß, im Interesse der Demokratie, des Friedens und des Wohlergehens der Massen.

Gelder aus Deutschland

für eine Wiener Terrorgruppe der Nazi

Wien. Zu der Verhaftung der nationalsozialistischen Terrorgruppe, welche bekanntlich mehrere Gas- und Stinkbombenanschläge auf dem Gewissen hat, teilen die Blätter mit, daß der Führer der Gruppe der in Wien XVI. wohnhafte 34jährige Adolf Brückner war, der sich zur Zeit mit seinen zehn Genossen in Haft befindet. Brückner beteiligte sich an den Gasbombenanschlägen in der Staatsoper, im Hofburgtheater, im Konzerthaussaal, bei Kruppnik und Gorngroß.

Als Brückner verhaftet wurde, war er gerade im Begriff, die deutsche Grenze bei Salzburg zu überschreiten. Bei Brückner fand man verschiedene Schriftstücke, aus denen hervorgeht, daß der Angehaltene systematisch aus Deutschland Geldbeträge erhalten hatte, und daß er an seine Genossen regelmäßige Honorare auszahlte. Brückner war bereits im Vorjahre im April verhaftet worden, mußte jedoch wegen Mangels an Beweisen auf freien Fuß gesetzt werden.

Oesterreich und die Demokratie

Unter diesem Titel beschäftigt sich in dem (von uns übrigens schon kurz zitierten) mittwöchigen Leitartikel des Pariser „Populaire" dessen Leiter, Brack, mit den Hintergründen des Besuches Schmidts, des österreichischen Außenministers, in London und Paris. Daß Schuschnigg, so schreibt Brack, eingekeilt zwischen Klerikalen, Monarchisten, Agrariern, zwischen Mussolini-Ergebenheit und Hitlerophilie, keinen leichten Stand habe, sei verständlich; aber Schuschnigg sei daran nicht ohne Schuld, da er doch das Erbe Dollfuß' völlig übernahm. Gewiß aber sei es notwendig, daß vor allem England und Frankreich den Oesterreichern helfen, der Gefahr zu entgehen, die Mussolinis und Hitlers einander bald ergänzende, bald überflügelnde Wünsche dem Lande bereiten. Solche aktive Hilfe durch die westlichen Großmächte ist aber nur möglich, **„wenn Oesterreich selber der faschistischen Zange durch möglichst reale Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit zu entgehen bemüht ist. Und wie könnte es das anders, als indem es sich auf jene demokratischen Kräfte stützte, die durch die gesamte Politik Dollfuß' und Schuschniggs zerbrochen wurden? Diese Kräfte könnten zweifellos gesammelt werden** (Brack verweist hier auf das Memorandum der 110.000 Betriebsarbeiter). „Es schiene", fährt er fort, „leicht und für die Unabhängigkeit fruchtbar zu sein, wenn man ein wenig den Druck beseitigte, der auf der Freiheit lastet. Was die Furcht etlicher Leute in der Umgebung Schuschniggs anlangt, daß nämlich Hitlerdeutschland ein auf die Linke sich stützendes Oesterreich beargwöhnen würde, so müßte die englisch-französische Unterstützung den Aengstlichen Mut geben."

„Die Unabhängigkeit Oesterreichs", so schließt der bemerkenswerte Artikel, **„ist eines der wesentlichsten Elemente der Ruhe in Europa. Und ohne zumindest einen Anfang von Redemokratisierung, die die Arbeiter aus Gründen dieser Unabhängigkeit sammelt, werden sich die Bedrohungen des Friedens verschärfen. Für ein Land, das von den Faschismen eingeschlossen ist, gibt es keine sichere Unabhängigkeit, wenn die Arbeiterklasse dort unters Joch gebeugt bleibt!"**

Papen verläßt Wien?

London. „Daily Telegraph" meldet aus Wien, daß Herr von Papen, der deutsche Botschafter in Oesterreich, am 27. Mai Wien verläßt und seinen Urlaub antritt. Das Blatt hält es für wahrscheinlich, daß er nicht mehr auf seinen Posten nach Wien zurückkehren wird, sondern zum Botschafter beim Vatikan ernannt werden wird. Seine Abberufung soll die Folge davon sein, daß es von Papen nicht gelungen sei, den österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg zu bewegen, Nationalsozialisten in die österreichische Regierung aufzunehmen.

Delbos in Brüssel

Brüssel. Der französische Außenminister Delbos ist Donnerstag um 12 Uhr 40 in Brüssel eingetroffen. Auf dem Bahnhofe begrüßte ihn der belgische Außenminister Spaak. Nach einer kurzen Unterredung begab sich Delbos auf die französische Botschaft, um sodann auf den Privatsitz des Ministerpräsidenten Van Zeeland zu fahren.

Van Zeeland fährt zu Roosevelt

Brüssel. Die Nachrichten, daß der belgische Ministerpräsident Van Zeeland wahrscheinlich am 11. Juni aus Brüssel nach New York reisen wird, werden bestätigt. Van Zeeland hält sich in den Vereinigten Staaten etwa 12 Tage auf und wird bei dieser Gelegenheit auch mit dem Präsidenten Roosevelt zusammentreffen, mit welchem er wichtige Unterredungen über die Zukunft der Weltwirtschaftspolitik haben wird.

12 Milliarden Lire — Kosten des Abessinien-Feldzuges

Rom. In der Donnerstagsitzung der italienischen Kammer machte Finanzminister Thaco di Reval eingehende Ausführungen über die finanzielle Lage Italiens. Das größte Interesse beanspruchen die Abschlußziffern der Kosten des abessinischen Feldzuges. Danach wurden für die Eroberung Abessiniens bis zum 30. Juni 1936 insgesamt 12.111 Millionen Lire aufgewandt.

Parlamentspause bis 3. Juni

Prag. Das Abgeordnetenhaus hielt Donnerstag eine kurze Sitzung ab, in der das Eisenbahngesetz in der vom Senat abgeänderten Fassung unverändert angenommen wurde.

Der Referent Němec wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die Krisenzeit bei den Bahnen schon überwunden und der Betrieb aus normalen Jahren erreicht sei. Im Interesse der gesamten Wirtschaft müsse man jetzt an die Beseitigung der seinerzeitigen Personalsparmaßnahmen gehen, namentlich dort, wo sie übertrieben seien. Der Stand der Angestellten müsse ergänzt und den Angestellten in sozialer Hinsicht wenigstens das zuerkannt werden, worauf sie nach dem Gesetz Anspruch haben.

In der Debatte sprach lediglich der Kommunist Vodička, der eine Erklärung seines Klubs zur Zerstörung spanischer Städte durch faschistische Gewaltakte zur Verlesung bringen wollte. Der Vorsitzende ermahnte ihn dreimal, zur Sache zu sprechen, und entzog ihm schließlich das Wort.

Nach Vornahme zweiter Lesungen vertagte sich das Haus auf Donnerstag, den 3. Juni, um 15 Uhr. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Vorlage über die Errichtung einer Technik in Kaschau.

Diese Vorlage war am Vormittag Gegenstand der Beratungen des Kulturausschusses. Dabei brachte Dr. Domin (Nat.-Ver.) wieder das beliebte Thema der Zusammenlegung der beiden deutschen technischen Hochschulen aufs Tapet. Genossin Kirpal trat ihm entschiedenst entgegen. Ing. Karmasin (SdP) erklärte, seine Partei werde zum Protest gegen die angekündigte Hochschulreform, die eine schwere Einschränkung der Hochschulautonomie bedeute, gegen die Vorlage stimmen. Zum ausführlichen Studium der Vorlage wurde sodann ein Subkomitee eingesetzt.

Der Senat nahm in einer gleichfalls kurzen Sitzung die Regierungsvorlage über die Eichung von ärztlichen Thermometern an. Bei der Erledigung von Immunitäten wurde die Auslieferung des Genossen Wellan abgelehnt, der wegen eines gegen die SdP gerichteten Flugblattes aus der Wahlzeit wegen Ehrenbeleidigung belangt worden war.

Der Spiritusskandal

Im Leitaufsatz des „Právo Lidu" macht J. Dubský auf die unerträglichen Verhältnisse in der Spirituswirtschaft aufmerksam. Er schreibt:

Die Gültigkeit des Vertrages (gemeint ist der Vertrag zwischen Staat und Spiritusverwertungsgesellschaft, die Red.) ist bekanntlich am 1. September 1936 erloschen. Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung — und um wenigstens den Schein der Gesetzlichkeit aufrechtzuerhalten — hat die Regierung die Gültigkeit des bisherigen Vertrages mit der Spiritusverwertungsgesellschaft um zwei Monate verlängert, in welcher Zeit es entsprechend Nachrichten, die in die Oeffentlichkeit gelangten, zur Lösung der Spiritusfrage kommen sollte.

Unter dem Einfluß dieser Nachrichten ist der Kampf um die Reform der Spirituswirtschaft etwas abgeebbt und die Oeffentlichkeit erwartete die Entscheidung der Regierung. Nach Ablauf von zwei Monaten aber ist es nicht einmal zur weiteren Verlängerung des von der Regierung abgeschlossenen und abgelaufenen Vertrages gekommen. Die weitere Wirtschaft der Spiritusverwertungsgesellschaft erfolgte außerhalb des Vertrages, ja außerhalb des Gesetzes.

In dieser Zeit beginnt man in der politischen Oeffentlichkeit Erwägungen darüber mit allem Ernst anzustellen (angeblich aus juristischen Kreisen), daß bis zu jener Zeit, bis zu welcher die Regierung über die Verlängerung des Vertrages mit der Spiritusverwertungsgesellschaft nicht entschieden hat, diese Gesellschaft weiter mit dem Spiritus nach Fug und Recht wirtschaften könne.

Diese zweifelhafte Argumentation ist aber bald verstummt, nachdem eine entgegengesetzte Rechtsanschauung zum Ausdruck gebracht wurde: daß im Sinne der geltenden Bestimmungen des Gesetzes das Finanzministerium sofort am Tage nach Ablauf der Gültigkeit des Vertrages mit der Spiritusverwertungsgesellschaft einfach die Bewirtschaftung des Spiritus im Namen und auf Rechnung des Staates hätte übernehmen sollen.

Die Gesamtöffentlichkeit war überzeugt, daß es in kurzer Zeit endlich zur tatsächlichen Regelung in diesem einige Jahre bereits sich hinziehenden Spiritusskandal kommen werde.

Obzwar seit dem Erlöschen des Vertrages bereits neun Monate verflossen sind,

obzwar die Regierung im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen ihre Zustimmung zur Verlängerung des bisherigen Vertrages nicht gegeben hat,

obzwar mit der Spiritusverwertungsgesellschaft kein neuer Vertrag abgeschlossen wurde,

obzwar das Finanzministerium der Regierung gegenüber in einem eigenen Gutachten dargelegt hat, daß die bisherige Spirituswirtschaft „ex lex", das ist außergesetzlich, sich vollziehe,

obzwar dieses Ministerium eine baldige Erledigung der ganzen Angelegenheit der Spirituswirtschaft verlangt hat,

geschah bis heute in dieser Frage nichts — rein gar nichts.

Der Präsident der Republik empfing am Donnerstag den uruguayischen Gesandten Gomez, weiters den Justizminister Dr. Dérer und schließlich den General des Sanitätswesens Dr. Fischer. Sodann lud der Präsident den Prager Primator Dr. Peter Zenkl mit Gemahlin zum Mittagessen ein.

Diätenkonflikt im Klub der Nationalen Vereinigung. Ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse im Lager der Nationalen Vereinigung wirft ein Konflikt, der Donnerstag in der gemeinsamen Sitzung der beiden Kammern der Nationalversammlung zur Verhandlung stand. Bei allen Klubs ist es üblich, von den Diäten der Parlamentarier mit deren Einvernehmen entsprechende Beiträge für Klubzwecke gleich bei der Auszahlung durch die Parlamentskasse abziehen zu lassen. So war es auch bei der Nationalen Vereinigung. Nunmehr haben aber drei Parlamentarier der Nationalen Vereinigung, die der Stribrny-Richtung angehören, an das Präsidium das Ersuchen gestellt, von ihren Diäten keine Abzüge mehr an die Klubkasse abzuführen, da sie sich nicht mehr als Klubmitglieder betrachten. Der Klub der Nationalen Vereinigung erhob dagegen jedoch Einspruch mit der Begründung, daß die drei Parlamentarier — es handelt sich um die Abgeordneten Kut, Ing. Schwarz und Smetanka — aus dem Klub formell nicht ausgetreten sind und daher die übernommene Verpflichtung zur Abgabe eines Teiles der Diäten an die Klubkasse weiterhin zurecht bestehe. Die Präsidien der beiden Häuser faßten nach längerer Debatte über Antrag Dr. Hellers den Beschluß, sich in diese Streitigkeiten meritorisch nicht einzumischen, sondern die Abzüge bis zur endgültigen Klärung, ob die Genannten noch als Mitglieder des Klubs zu betrachten sind, an der Kasse zurückzubehalten.

32

JUNGES WEIB

VERONIKA

ROMAN VON MARIA GLEIT

Sie würde ihn vergessen, und sie würde einen anderen nehmen: Truckenbrott vielleicht oder Alexander Bernd . . . Grausam durchschnitt ihn der Gedanke an dieses Allerletzte: Veronika, eines anderen Mannes Frau! Es würgte und preßte ihn, und eine namenlose Sehnsucht nach dem Kinde erstickte den blindwütigen Wunsch in ihm, das Leben fortzuwerfen, achtlos und verächtlich als ein unwertes Ding.

Das Kind würde bleiben. Aus aller Qual und aller Liebe nichts als das Kind. Alles war vergebens gewesen, alles umsonst. Das Kind würde das verlorene Leben weitertragen, doch auch das Kind würde den Kreislauf nicht vollenden und die Schmach nicht auslöschen können, daß sein Vater auf dieser Erden nichts hinterlassen hatte als Elend und Kummer und aufs neue Not und Qual . . .

Auf dieser Erden . . .

Und stärker als die Sucht nach dem Tod und gewaltiger als das Sehnen nach dem reinen Antlitz seines Kindes wurde in dem Manne am Fluß das Begehren, das Gesicht in die Erde zu vergraben, den Körper an diese Erde zu werfen, um Ruhe zu trinken aus ihrer atmenden Ewigkeit und einen neuen Maßstab zu gewinnen an ihrer unerschütterlichen Kraft.

Erde im kleinen Dorf hinter der Welt, Erde unter dem Haus, in dem das Kind jetzt schlief, Erde seiner Bauern, seiner Heimat . . . Erde, auf der die alten, verfallenen Häuser standen, die Katen, die Ställe, der Gasthof mit den Schwalbennestern im schmutzigen Hausgang . . .

Und nun war auch das Bild des alten Mädchens aus dem „Hirschen" noch in dieser Nacht; des Mädchens, das nun sterben würde, sterben müßte wie Jeannette und manche andere wohl, solange es noch nicht gelungen war, mit unfehlbaren Waffen gegen das Gespenst der Krankheit ins Gefecht zu ziehen.

Und er, er glaubte, einem persönlichen Schicksal erliegen zu dürfen, wo es in seine Hand gegeben war, Stein um Stein zu schichten, Stufe auf Stufe zu brechen, zu seinem Teile mitzuhelfen, damit dereinstens jenem Letzten auch noch das gelang, was heute noch nicht gelungen war, noch keinem, auch nicht diesem Dr. Fleith . . .?

Im Geheimfach des Schreibtisches zu Hause lagen die Aufzeichnungen dieses seltsamen Menschen, seine Berechnungen, die Irrtümer enthalten mochten und doch neue Wege weisen konnten. In den Jahren der Heimatlosigkeit, da Truckenbrott ihm nachstellte, ihn herumhetzte, hatte er im Verborgenen an diesen Aufzeichnungen weitergearbeitet, hatte sie geprüft, verworfen, wieder vorgenommen. Und in den schlaflosen Nächten im kleinen Dorfe ahtte die Schreibtischlampe im Arbeitszimmer des Doktors bis in den frühen Morgen gebrannt, und die Leute, die auf die Felder gingen vor Tagesanbruch, konnten ihn sitzen sehen, starr über den Tisch gebeugt, sinnend, rechnend, experimentierend. Sinnlose Arbeit, hatte er sich immer wieder gesagt, sinnlos, denn weder Apparate noch Instrumente und Räumlichkeiten der einfachen Landarztpraxis genügten, um ein hier begonnenes Werk zum Erfolg zu führen. So hatte er die Arbeit aufgegeben, weil er wußte, daß er es allein doch niemals schaffen würde. Truckenbrott, dachte er manchmal, Truckenbrott wäre der richtige Mann . . . Ja, Truckenbrott, an den er nun Veronika verloren hatte, verloren, auch wenn sie zurückkommen würde. Verloren, denn die Liebe war zerwürgt. Zuviel Qual war es gewesen, zuviel . . . zuviel . . .

Die Arbeit aber blieb. Die Pflicht zur Arbeit. Und wenn sein umsonst gelebtes Leben so in die Tiefe wirkte, so Licht trüge in die Finsternis der ungelösten Rätsel, so mithülfe am Ganzen, wo ihm im einzelnen nicht mehr zu helfen war, — dann brauchte sich das Kind einmal nicht zu schämen, weil sein Vater ein Selbstmörder war, ein Feigling, der sich in der Nacht und wie ein Dieb aus diesem Leben schlich.

•

Der Sturm war verrauscht. Stille und mildes Licht durchflossen den Raum. Das Licht fiel aus der abgedämpften Schreibtischlampe Truckenbrotts und schnitt sein Gesicht aus dem Dämmer, der an den Wänden hockte und die Möbel verschattete: kantige Züge zeigte das Gesicht, Verbissenheit und Groll, Mißtrauen und eine grimme Müdigkeit. Die Stille aber strömte aus Veronika, und diese Stille war wie die Stille des Waldes nach dem Aufruhr der Elemente, trächtig von der Fruchtbarkeit der Erde und bezwingend durch die Größe des Opfers, das Veronika brachte, als sie sich allen Stolzes entledigte und zum zweiten Male als Bittende zu einem Unerbittlichen kam. Doch schrecklich für Veronika war nicht die Bitterkeit, die dieser Gang bedeutete, denn nichts konnte zu schwer für sie sein und nichts zu erniedrigend, als daß sie es nicht freudig auf sich genommen hätte für ihren Mann, — schrecklich war nur die erste Sekunde des Wiedersehens mit Truckenbrott gewesen, diese erste Sekunde, in der er geglaubt hatte, sie sei ihrem Mann davongegangen und kehre nun endgültig zu ihm zurück. Entsetzlich die ungläubig-gläubige Freude auf diesem unbarmherzigen, von Schicksalsschlägen erschütterten Gesicht, peinigend die bedingungslose Bereitschaft, mit der der Mann Camillo Truckenbrott für Veronika, die Frau eines anderen, wieder da sein wollte, wenn sie nur zu ihm kam, nur bei ihm blieb und nur den anderen verließ. Und fast übermenschlich die Kraft, die es erforderte, das alles zu zerstören, die Wahrheit zu sagen und nichts als sie . . .

„Du kommst zu mir . . .?" hatte er gestammelt, und er hatte sich verfärbt, sie aber mußte den Kopf schütteln mit unendlicher Anstrengung: „Ich wollte nur . .. ich wollte . . ." Und er wußte genug, und nun half er ihr auch nicht, nun sollte sie sich nur im Staube vor ihm wälzen. Er fand Gefallen an dieser Vorstellung: im Staube wälzen . . . Nun sollte sie nur mit Worten ringen, Worten aus ihrem schmalen, hochmütigen Mund, nun sollten ihre Augen nur brennen in der Demut, mit der sie für einen anderen bat!

Er hatte sie angesehen, von oben bis unten, ganz langsam, schneidend sie gemustert vom Scheitel bis zur Sohle aus zusammengekniffenen Augen:

„Gut siehst du aus, Veronika! Schön zugerichtet hat dich dieser Lump!"

Und ihr Mund hatte gezuckt im Widerspruch, im unterdrückten Weinen, im versuchten Lächeln, und nichts war über diesen Mund gekommen als ein tonloses Atemholen, weil sie zu ersticken drohte. Dann hatte sie im Stuhl gesessen, die Hände rechts und links um seine Lehne gekrampft, den armen, tiefumschatteten Blick auf Truckenbrott gerichtet, anders als damals, da sie zu ihm kam, ein gegebenes Wort zu brechen. Damals war noch Mut in ihr gewesen und ein mitreißender Schwung, damals hatte sie für einen herzerschütternden Augenblick lang die Hände zusammengetan und sie zu ihm erhoben, damals hatte sie gefleht: „Du mußt es doch verstehen, gerade dann, wenn du mich liebst, gerade dann! Wenn du mich liebst, dann mußt du ihn in Frieden lassen, Camillo Truckenbrott. Wir hatten Freunde werden wollen, weißt du noch? Du darfst ihn nicht vernichten, nein, das darfst du nicht, denn mich trifft du in ihm, nur mich!"

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Statt Mutterschulung — Volksverführung

Eine Spitzenleistung des SdP-Landesvertreters Preibsch

Der SdP-Landesvertreter Preibsch aus Brünn hielt kürzlich in Wigstadtl im Rahmen eines von der Deutschen Jugendfürsorge veranstalteten Mutterschulungs-Kurses einen Vortrag, dessen Gipfelleistungen und dessen Tendenz der weiteren Oeffentlichkeit nicht verschwiegen werden dürfen. Herr Preibsch benützte diesen Vortrag nämlich zu hemmungsloser Verherrlichung Hitlerdeutschlands und zu möglichster Herabsetzung der tschechoslowakischen Demokratie. Preibsch stellte das Dritte Reich bevölkerungspolitisch als „rühmliche Ausnahme" dar und pries als einen Beweis der „sittlichen und geistigen Erneuerung", deren sich Deutschland unter Hitler freue, die außerordentliche Gebärfreudigkeit der Frauen drüben. Sei aber Hitler-Deutschland in jeder Hinsicht ein „Musterstaat", so sei anderseits die ČSR — laut Preibsch — durch einen „demokratischen Wirrwarr" gekennzeichnet; bevölkerungspolitisch wirke sich der so aus, daß hier zu viele „Untermenschen" gezeugt werden, deren Ausrottung durch Sterilisierungsmethoden à la Drittes Reich betrieben werden müsse, denn sonst — wir zitieren nach der Troppauer „Volkspresse" — „erfüllt sich am Ende der angebliche Ausspruch des Staatspräsidenten Benes, die Tschechen brauchten die Deutschen hierzulande nicht weiter beachten, weil diese ja sowieso bald aussterben werden".

Man wird diesem Herrn Preibsch rasch und gründlich das Handwerk legen müssen! Ein Landesvertreter, der Aussprüche erfindet, die der Staatspräsident nie getan hat, ein öffentlicher Funktionär, der das faschistische Reich als Musterstaat verherrlicht und unsere Demokratie schmäht, ist eine Erscheinung, die energisch zum politischen Verschwinden gebracht werden müßte! Hören wir noch, daß zu diesem Vortrag über „Mutterschulung" die deutsche Jungturnerschaft als Besucherschaft mobilisiert worden war und daß siebzehn- und achtzehnjährige Menschen durch Herrn Preibsch innerhalb der Deutschen Jugendfürsorge solcher „Schulung" unterworfen wurde, dann ist es wohl doppelt klar, daß die Möglichkeit einer Wiederholung solchen Exzesses unbedingt verhindert werden muß!

Aus Hitlers Kerker endlich frei!

Am 16. Juli 1934 wurde der Genosse Franz Ascherl von Fichtenbach bei Vollmau, als er beim Beerenpflücken einige Meter über die bayerische Grenze gegangen war, von Gendarmen und SA-Leute vor den Augen seiner Frau festgenommen und verschleppt. Man konnte lange nicht den Grund der Festnahme erfahren, bis man dann am 5. Feber 1935 in Nürnberger Tageszeitungen lesen konnte, daß Ascherl und weitere fast 100 ehemalige Sozialdemokraten in Bayern vor dem Obersten Landesgericht in München wegen Hochverrat prozessiert wurden. Es wurden Zuchthausstrafen von fünfeinhalb Jahren, vier Jahren, dreieinhalb Jahren usw. verhängt. Ascherl bekam zweieinhalb Jahre Zuchthaus zudiktiert, weil er angeblich Drucksachen über die bayerische Grenze gebracht hatte. Im November 1936 erhielt Frau Ascherl die Mitteilung, daß ihr Mann am 4. Feber 1937 aus dem Zuchthaus Amberg entlassen werde. Die Frau und der kleine Junge freuten sich auf die Heimkehr des Vaters. Aber Ascherl kam nicht nach Hause. Denn als seine Zuchthausstrafe um war, wurde er von der Gestapo Nürnberg aus dem Zuchthaus Amberg abgeholt. Erst durch energisches Bemühen der Behörden der Tschechoslowakei gelang es, den Genossen Ascherl am 15. Maifreizubekommen. An diesem Tage wurde er von einem Hitlerbeamten an die tschechoslowakische Grenze überstellt.

Rufmord

Unter diesem zutreffenden Titel beschäftigt sich unser Karlsbader „Volkswille" in seinem donnerstägigen Leitartikel neuerdings mit der abscheulichen Kampagne, die die SdP gegen den Karlsbader sozialdemokratischen Vizebürgermeister Holick entfaltet. Der „Volkswille" knüpft daran an, daß nun auch die „Zeit", den lokalen Henleinblättern folgend, die Hetze zu verstärken bemüht ist und sogar eine Operation, der sich Holick eben unterziehen mußte, zum Anlaß nimmt, um weiter Verdächtigungen gegen ihn auszustreuen. Und dies, obwohl der Gehetzte bereits gegen das „Karlsbader Badeblatt" einen Strafantrag wegen Ehrenbeleidigung, und gegen den SdP-Werbeleiter Rödlbach eine Anzeige wegen versuchter Nötigung erstattete und obzwar die Staatsanwaltschaft bereits mit der Sache befaßt ist. Außerdem hat Holick nicht weniger als neun Prozesse gegen Sachwalter der SdP, bzw. gegen Gerüchtemacher aus diesen Kreisen eingebracht. Nunmehr, nachdem die Kronzeugin der SdP gegen Holick als ehemalige Prostituierte nicht gute Figur macht, sind andere Frauen mobilisiert worden, die durch Amtswalter der SdP und durch einen SdP-Anwalt gegen Holick aufmarschieren. Der Karlsbader „Volkswille" schreibt hiezu:

„Das Material" wurde Holick vorgelegt, der sich auch dazu äußerte. Wir sprachen mit ihm darüber, können aber selbstverständlich, da in jedem solchen Falle eine gerichtliche Untersuchung durchgeführt werden muß, dieser Untersuchung durch die Veröffentlichung der Antwort Holicks nicht vorgreifen. Wir können nur sagen, daß aus Holick, da er sich äußerte, die flammende Empörung eines unerhört in seiner Ehre angegriffenen Mannes gesprochen hat. Es wird nicht wenig Erstaunen geben, wenn wir in der Lage sein werden, den Inhalt des Materials, die Anzeigerinnen und die Zeitpunkte im Druck festzuhalten."

Das zitierte Blatt erinnert dann noch daran, daß Holick vor etwa anderthalb Jahren von Leuten niedergeschlagen wurde, die sich nicht feststellen ließen, über deren politische Zugehörigkeit aber kein Zweifel bestehe. Tatsachen genug, um darzutun, daß die treudeutschen Henleins hier mit allen Mitteln einen politischen Gegner zur Strecke zu bringen entschlossen sind.

Sozialdemokratische Kundgebungen in Grulich und Landskron

Ein prompter Gegenschlag

Unsere rührige Kreisorganisation Landskron hat den pfingstlichen Henlein-Rummel in Ostböhmen sofort mit einer politischen Gegenoffensive beantwortet. Mittwoch nachmittags sprach im Schützensaal in Grulich Abgeordneter Genosse Jaksch über den Volksbetrug der SdP und die Friedensziele der Sozialdemokratie. Trotz der ungewohnten Stunde und des lockenden Frühlingswetters hatten sich 600 Zuhörer und Zuhörerinnen eingefunden, welche hart an der Grenze des Dritten Reiches ein Bekenntnis zur Demokratie ablegten. Spät abends sprach Jaksch im überfüllten Saal des Landskroner Arbeiterheims. Seine Rede wurde mit Lautsprecher in die Nebenräume und auch für jene zahlreichen Besucher übertragen, welche im Arbeiterheim keinen Platz mehr finden konnten. In der kleinen Bezirksstadt war die Zahl von rund 1200 einheimischen Besuchern — unter denen sich auch zahlreiche Anhänger der anderen aktivistischen Parteien befanden — wahrlich imposant zu nennen. Sowohl in Grulich als auch in Landskron sprach in der Debatte der als Gast erschienene englische Genosse Rennie Smith in deutscher Sprache. Seine wirksame Betonung des englischen Friedenswillens und der absoluten Solidarität der britischen Arbeiterpartei mit den freiheitlich gesinnten Sudetendeutschen erntete, ebenso wie die Ausführungen des Genossen Jaksch, stürmischen Beifall.

In Landskron, wo Genosse Fachlehrer Illner die Kundgebung leitete, war auch die Intelligenz in rühmenswerter Zahl vertreten.

Für die Verständigung der Nationen

In der politischen Debatte, die auf dem Parteitage der tschechischen Sozialdemokratie abgeführt wurde, sprach auch Dr. Ecer-Brünn, der sich insbesondere mit der nationalen Frage befaßte. Redner sagte u. a.:

Die Zusammenarbeit der deutschen und der tschechischen Sozialdemokratie hat die Atmosphäre geschaffen, in welcher der Pakt vom 18. Feber 1937 geboren wurde. Diese Zusammenarbeit ist weiter notwendig, um den nationalen Ausgleich gegen die Sabotage des deutschen und tschechischen Chauvinismus im täglichen Leben Schritt auf Schritt zu verwirklichen. Nie hat die Geschichte den Völkern unserer Republik und besonders unseren Parteien größere Aufgaben auferlegt und ein größeres Ziel gegeben. Indem wir für den nationalen Ausgleich im Rahmen des tschechoslowakischen Staates im Geiste des Paktes vom 18. Feber arbeiten und kämpfen, arbeiten wir und kämpfen wir für den internationalen Ausgleich im Rahmen Europas im Geiste dieses Paktes d. i. auf der Grundlage der Demokratie bei Ablehnung der kriegerischen und völkerverhetzenden Prinzipien des Führertums, der Totalität und des Rassenwahnsinns. Wir kämpfen hiemit für unsere Republik, aber auch gleichzeitig für die Freiheit des unterdrückten deutschen Volkes im Dritten Reich. Denn wenn es richtig ist, daß jeder Tag des Friedens den Faschismus militärisch schwächt, dann ist der nationale Friede in unserer Republik, dann ist der Friede unter den Völkern indirekt sein politischer Totengräber.

Der Zeppelin ist — nicht von Zeppelin

Die starren, ganz aus Aluminium gebauten gasgefüllten Luftschiffe heißen zu Unrecht Zeppeline: Denn sie wurden nicht vom Grafen Zeppelin erfunden, sondern von dem Oesterreicher David Schwarz. Darüber berichtet ausführlich „A B C", eine neue illustrierte Wochenschrift, deren erste Nummer soeben erschienen ist. Sie umfaßt 16 Seiten in Tiefdruck und bringt neben aktuellen Bildern aus dem Inland und vom spanischen Kriegsschauplatz eine Reportage über das Quecksilberbergwerk in Almaden von Egon Erwin Kisch, eine Novelle von František Langer, den Frontbrief eines Tschechoslowaken, Kurzgeschichten, Bilderberichte und Humor. ABC ist überall erhältlich und kostet trotz seines überaus reichen Inhaltes und der vielen, schönen Bilder nur Kč 1.80.

Diebstahl und Veruntreuung durch Henlein-Funktionäre

In Jaronin (im Krummauer Gebiet) wurde der Sekretär der SdP., Johann Petscher, der die Amtsgeschäfte für den Bezirk Kalsching nebenamtlich besorgt, unter dem Verdacht verhaftet, nach einem von der SdP. am Pfingstsonntag veranstalteten Bergfest einem Gastwirt den ganzen Geldkorb entwendet zu haben. Da die wackeren Henleinleute bis vier Uhr morgens gezecht hatten, dürfte es sich um einen ansehnlichen Betrag handeln. Petscher wurde dem Bezirksgericht Kalsching eingeliefert.

In Zlabings (Bezirk Znaim) wiederum stellte die Gendarmerie fest, daß Kamerad Konrad Oesterreicher, der Gründer und Hauptmacher der Henleinpartei am Ort, als Kassier der Stierzuchtverwaltung der Gemeinde einen ansehnlichen Betrag unterschlug.

Die „Partei der Reinheit und Ehre" macht also überall und allerhand von sich reden!

Tödlicher Unfall in Böhm.-Röhren. Beim Holzverladen im Revier B. Röhren ereignete sich vergangene Woche ein tragischer Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Die Firma Ferus, B. Budweis, führte mit einem Lastauto dem Sägewerk Hampl in Leimsgrub Holzklötze zu. Beim Aufladen im Revier kamen beim Gleichrichten der Last die Klötze ins Rollen, fielen vom Auto und rissen den Arbeiter Kölbl aus B. Röhren mit hinab, welcher durch die auf ihn fallenden Bäume einen Schädelbruch erlitt und sofort tot war. Der Mitfahrer wurde leicht verletzt.

Das Denkmal der unbekannten Proletarierin

Unter diesem Titel hat Alfred Kleinberg, als erfolgreicher literarischer und kulturkritischer Schriftsteller über die Grenzen unserer Heimat bekannt, in Verbindung mit Fanni Blatny, der Führerin der deutschen sozialdemokratischen Frauen in der Republik, ein mehr als 250 Seiten starkes Buch herausgegeben, welches die Geschichte der sozialdemokratischen Frauenbewegung von ihren Anfängen bis zum Weltkriege (1914) erzählt und in der Tat das Hohe Lied der unter doppelter Sklaverei leidenden, alle Hindernisse überwindenden, bildungshungrigen und freiheitsdurstenden sozialistischen Proletarierin geworden ist. Die deutsche sozialdemokratische Partei hat hier ein Buch erhalten, das die Alten in wehmütigem Gedenken an das Gestern lesen werden und das für die Jungen ein Buch der Erhebung werden und sie befähigen wird, den Kampf um das Morgen zu führen, belehrt durch die Erfahrungen der Vergangenheit und angespornt durch die Opferfähigkeit jener, die den Grund gebaut haben, auf dem wir stehen.*)

Mit Recht betrachten die Verfasser als Sockel des Monumentes, „das sie der unbekannten Proletarierin errichten, eine Schilderung „des grauen, häßlichen Alltags, . . . der die Leiber zerstört und die Seelen verkrüppelt hat", nämlich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, denen die Arbeiterbewegung entsprang. Es wird uns das bereits aus früheren literarischen Erscheinungen bekannte grauenhafte Bild der Lebens-, Ernährungs- und Wohnverhältnisse der Zeit um die Mitte des Jahrhunderts vor Augen geführt. Die Ueberarbeitung von Männern, Frauen und Kindern, die maßlose Ausbeutung, das elende Leben der Menschen wird uns plastisch gezeigt, wir empfinden die ganze entsetzliche „geistige und kulturelle Primitivität", welche dieses Geschlecht erfüllte. In systematischen, der materialistischen Geschichtsauffassung entsprechendem Aufbau wird uns nach der ökonomisch-sozialen Schilderung ein Bild der österreichischen Politik gegeben, also das politische Milieu gezeigt, in welchem die österreichische Sozialdemokratie entstanden ist, deren Geschichte übersichtlich dargestellt wird. So sehen wir den Umkreis, in dem die sozialdemokratische Frauenbewegung entstand, wir erkennen die Wurzeln, aus denen der Baum der sozialdemokratischen Frauenorganisation gewachsen ist. Kleinberg verschweigt an vielen Stellen nicht, daß anfangs innerhalb der Sozialdemokratie nicht überall Verständnis für die Betätigung der Frau in der Partei vorhanden war. Erst August Bebels großes Werk „Die Frau und der Sozialismus" hat der sozialdemokratischen Frauenbewegung eine sichere ideelle Grundlage gegeben. Die Einbeziehung der Frauen in eine Reihe von Berufen und diese ideelle Entwicklung waren es, welche die proletarischen Frauen zu sozialistischen Kämpferinnen gemacht haben. Schon in den achtziger Jahren traten — was bisher wenig bekannt war — die ersten weiblichen Pioniere in der sudetendeutschen Arbeiterbewegung auf, wie Anna Matauch aus Krzemusch bei Bilin, Johanna Eisler aus Josefsthal — aber vor allem vier Frauen, die dann in der Partei später eine bedeutendere Rolle gespielt haben: Anna Altmann-Urbanschitz in Nordböhmen, welche stolz darauf sein kann, in der ersten Arbeiterinnenversammlung in Wien gesprochen zu haben, in Nordostböhmen Marie Sponer und Aurelia Roth und in Westböhmen Sophie Jobst — die als die erste Führerinnengeneration unserer Frauen bezeichnet werden können. Starke Anregungen empfingen die sudetendeutschen Sozialistinnen von Wien, wo seit 1891 Adelheid Dvokák, spätere Popp, zu wirken begann und wo am 1. Jänner 1892 zum erstenmal die von ihr geleitete „Arbeiterinnenzeitung" erschien, die bis zur Auflösung des alten Staates unseren Genossinnen das geistige Rüstzeug zu ihrer politischen und Erziehungsarbeit lieferte. In einzelnen Orten wurden damals die Frauen in Arbeiterinnenvereinen zusammengefaßt, die zu Ausstrahlungspunkten der Bewegung wurden. Im April 1898 trat dann die erste Frauenreichskonferenz der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs zusammen, welche ein Frauenreichskomitee schuf, so daß die Frauenorganisation der Partei eine „legale" Führung hatte.

Nun erst konnte man darangehen, die proletarischen Frauen systematisch für die Sozialdemokratie zu gewinnen und in allen Gebieten Frauenversammlungen abzuhalten und zu werben, die Massen der Frauen aufzurufen zum Kampf um gleiches Recht und politische Freiheit — den Frauen war es im alten Oesterreich verboten, politischen Vereinen anzugehören. Nach einem kurzen Rückschlag, den die sozialdemokratische Frauenorganisation ebenso wie die allgemeine Arbeiterbewegung in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts erlitten, kam dann der Umschwung, den der Endkampf ums allgemeine Wahlrecht brachte und der die Zahl der gewerkschaftlich und politisch organisierten Frauen anschwellen machte. Trotzdem der Sieg im Feldzug um das Wahlrecht den Frauen dieses Recht nicht brachte, wurde der Zustrom der Frauen zur Sozialdemokratie dazu benützt, um der Organisation der Frauen feste Formen zu geben, auf dem Parteitag vom Jahre 1907 wurde beschlossen, eigene Frauensektionen in der Partei mit eigenen weiblichen Vertrauenspersonen ins Leben zu rufen. Ebenso wurden Frauenbezirks-, Kreis- und Landeskomitees gebildet, seit 1911 gab es auch eigene „Frauentage", an welchen die Frauen aufgerufen wurden, ihre Forderungen vor der gesamten Oeffentlichkeit zu vertreten. Kleinberg schildert nun nicht nur die politischen Verhältnisse des alten Oesterreich in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg und den allgemeinen Entwicklungsgang der sozialistischen Frauenorganisation, sondern gibt auch ein Bild der sozialdemokratischen Frauenbewegung in den einzelnen Gebieten der Sudetenländer. So erzählt er von dem Wirken Anna Perthens in Bodenbach, Fanni Neumanns in Aussig, Anna Asters in Teplitz, Marie Sponers und Elsa Macouns in Reichenberg, Emmy Löws in Karlsbad, Emmy Freundlichs und Julie Hackenbergs in Mähren, Marie Jolls in Schlesien. Die Wirksamkeit dieser und zahlreicher anderer Frauen bewirkte, daß die Bewegung sich ausbreitete, der Baum Ring um Ring ansetzte — bis der Weltkrieg diese ganze Epoche abschloß.

Ueberblicken wir die Geschichte der sudetendeutschen sozialistischen Frauenbewegung von den achtziger Jahren bis 1914, so haben wir vor uns das Gemälde heroischen Ringens, Opfermuts und einer Aufwärtsbewegung, die sich allen Hindernissen zum Trotz durchsetzte und in den heute Lebenden, in den jungen Frauen und Mädchen von heute die Erkenntnis nicht nur von den großen Opfern und der Begeisterung derer erweckt, welche an den Grundmauern des Hauses gebaut haben, in dem wir leben, sondern auch das Wissen davon wachruft, daß alles Große nur durch harte Arbeit, erzieherische und organisatorische, erreicht werden kann. Möge viel und von vielen Genossinnen und Genossen zu deren Nutz und Frommen ein Buch gelesen werden, für das wir Fanni Blatny, die mit Fleiß und Liebe das Material zusammengetragen und Alfred Kleinberg, der dem Ganzen Gliederung und Form gegeben hat, dankbar sind.

Emil Strauß

*) Alfred Kleinberg in Verbindung mit Fanni Blatny: „Das Denkmal der unbekannten Proletarierin". Die sudetendeutsche Arbeiterinnenbewegung bis zum Weltkrieg. (Karlsbad, Druck- und Verlagsanstalt Graphia, XII, 264 S., kart. Kč 25.—, Lbd. Kč 30.—.)

Tagesneuigkeiten

Die Sprache der Lustmörder

„Wenn ich freikomme, schieße ich nicht mehr mit Flobertpistolen, dann schaffe ich mir ein Maschinengewehr an . . ."

(Ausspruch des Lustmörders Stěpánek zu einem Zellengenossen.)

(rb) Die gesamte Oeffentlichkeit verfolgte den Prozeß gegen den bestialisch entarteten Menschen, der vor dem Leitmeritzer Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, mit Grausen und Entsetzen. Der Wunschtraum dieses „Werwolfes", wie ihn der Staatsanwalt nannte, von der primitiven Waffe zum technischen Instrument des Massenmordes übergehen zu können, um seinen sadistischen Blutdurst zu stillen, legt den Gedanken nahe, wie Leute seines Schlages sich betätigen würden, wenn ihnen tatsächlich Macht über die Maschinengewehre gegeben wäre. Dies ist nun keineswegs eine rein theoretische Betrachtung, denn die Ereignisse der letzten Jahre haben ja augenscheinlich demonstriert, wie sich der Blutrausch entarteter Menschen auswirkt, wenn sie zu politischer Macht gelangen.

Schon bei der Verlesung der schriftlichen Dokumente, in welchen dieser sadistische Werwolf seine schrecklichen Gelüste niederlegte, springt die Aehnlichkeit mit gewissen literarischen Erzeugnissen der nazistischen „Literatur" und „Poesie" ins Auge. Die blutrünstigen Vergewaltigungsphantasien, die er in dem fingierten Brief der angeblichen Selbstmörderin produzierte (er verlieh der angeblichen Briefschreiberin die Anfangsbuchstaben des Namens seiner Geliebten, die er aufrichtig geliebt haben will), könnten ohne weiteres in dem von dem berüchtigten Sadisten Julius Streicher herausgegebenen „Stürmer" stehen, wobei dieser Busenfreund des „Führers" natürlich einen jüdischen Schuldtragenden dazu erfinden müßte. Wenn in diesem Briefe, diesem greulichsten Erzeugnis einer abwegigen Phantasie, anschaulich geschildert wird, wie die angebliche Briefschreiberin ihrem neugeborenen Kinde „ein großes scharfes Messer in den Leib gestoßen habe" (hierauf schnitt sie sich angeblich die Brustwarzen ab) — so erinnert man sich unwillkürlich an den Refrain der Nazihymne: „Wenn Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut . . ."?! Wer erinnert sich nicht an die gräßlichen Phantasien von der „Nacht der langen Messer", an die „Köpfe, die rollen würden" und andere Kundgebungen bestialischer Instinkte, in denen sich die Bewegung, die sich als Offenbarung des deutschen Geistes bezeichnete, ausleben konnte und die gar als höchste Kundgebungen einer erlesenen Rasse gefeiert wurden und werden? Wir könnten noch weiter zurückgehen, zu den Vorläufern Hitlers, zu dem Klüngel entwurzelter Gesellen, die, verroht durch das Landsknechtstum des Krieges und der ersten Nachkriegsjahre, den Meuchelmord zuerst als politisches Kampfmittel in deutschen Landen zur Anwendung brachten. So sangen diese Vorgänger der nazistischen Barbarei seinerzeit, nach der „Umlegung" Erzbergers und Rathenaus: „Dann killen wir den Rathenau, die gottverdammte Judensau . . ."

Es waren Repräsentanten einer schwerkranken Generation und einer Zeit, die den Abschaum der Nation zu deren Herren machte. Menschen mit den Instinkten von schweren Sadisten und Lustmördern, deren widernatürlicher Blutgier tausende und aber tausende Schuldloser in den Konzentrationslagern und Marterkellern zum Opfer fielen. Man mag es dem zum Tode verurteilten Stěpánek glauben, daß er sich nach dem Maschinengewehr sehnt, um seinen Mordgelüsten in ausgiebiger Weise frönen zu können. Er wäre einer von denen, die sich in den Mörderscharen der Reaktion aller Länder hervortaten — in Ungarn und in Deutschland, in Italien und in Spanien, wo sich soeben erst die Mordinstinkte minderwertiger Halbmenschen in der Niedermetzelung waffenloser Einwohner, Frauen und Kinder, Priester und Greise nicht genug tun können. Noch ist Guernica nicht vergessen und schon werden neue Schandtaten solcher Werwölfe gemeldet. Wehe dem Lande, wo die Werwölfe die Macht über die Maschinengewehre erlangen!

Doch die Menschheit beginnt sich zu besinnen und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Praxis der Lustmörder, die nicht mit armseligen Flobertpistolen zu Werke gehen, sondern mit Maschinengewehren, Geschützen, Flugzeugen und Giftgasen arbeiten, dem entschlossenen Widerstand der zivilisierten Menschheit begegnen wird. Wie den vereinzelten Mörder die Richter aus dem Volk durch ihr „Schuldig!" unschädlich gemacht haben, so muß vor dem Menschheitsforum auch jenen anderen der Prozeß gemacht und der Schuldspruch gefällt werden.

Sportflieger Arco-Zinneberg abgestürzt. Die deutsche Sportmaschine des Grafen Max Arco-Zinneberg ist Donnerstag um 11 Uhr 30 Minuten unweit Etzling bei Wien abgestürzt. Das Flugzeug ging in Trümmer. Graf Zinneberg war auf der Stelle tot. Graf Max Arco-Zinneberg beteiligte sich am Pfingstflug bis Wien, von wo er morgens nach München startete, wohin auch die übrigen Teilnehmer an dem Fluge gestartet waren. Der reichsdeutsche Flieger hatte sich verspätet.

Der unsichtbare Tod in der Pariser Metro

Ein „perfektes" Verbrechen nach Schema Edgar Wallace

(MTP) **Paris.** Der geheimnisvolle Mord in der Untergrundbahn, genannt Métro, hat Paris in außergewöhnliche Erregung versetzt. Die Nebenumstände — ein lebensfrohes junges Mädchen, das von einem Tanzvergnügen zurückkehrt und wenige Minuten vor der Heimkehr einen gewaltsamen Tod findet — geben ihm eine besondere Tragik, und die außerordentlich raffinierte „Technik", mit der er ausgeführt wurde, hebt ihn erheblich über das banale Milieu der „Durchschnittsmorde" hinaus.

Was ist das für ein Mensch, der in knapp 90 Sekunden — denn genau soviel beträgt die einzige unkontrollierbare Zeitspanne innerhalb der letzten Lebensminuten der Ermordeten — ein Kapitalverbrechen begeht und nicht nur ungesehen entkommt, sondern es sogar noch fertig bringt, jede noch so geringe Spur zu verwischen? Nicht nur die Polizei, sondern auch die breite Oeffentlichkeit, und unversehens grinst ihr hinter dem mysteriösen Vorhang, der die „Affäre" verschleiert, ein Gespenst entgegen, das der unerschöpflichen Phantasie des größten Kriminalschriftstellers unserer Zeit sein Dasein verdankt: der „perfekte" Mörder, das destruktive Kriminalgenie in seiner denkbar vollkommensten spirituellen und technischen Vollendung.

Der Tatbestand

Die Polizei hat sofort, unmittelbar nach der Auffindung der Ermordeten, mustergültige Arbeit geleistet, und die letzten Stunden der Toten liegen wie ein plastisches Mosaikbild vor uns, zwischen dessen einzelnen Steinchen nur jene ominöse Lücke von knapp 90 Sekunden Zeit klafft.

Am vergangenen Sonntag, abends sechs Uhr, verließ Laetitia Touraux, Angestellte einer Pariser Schuhcreme-Fabrik, das Tanzvergnügen im Vorort Maisons-Alfort, zu dem ihre Brüder sie begleitet hatten: um 18.15 Uhr besteigt sie allein den Autobus E1, verläßt ihn um 18.24 Uhr an der Endstation Porte de Charenton, besteigt um 18.27 die Métro in der Richtung nach Auteuil, die unmittelbar darauf abfährt und wird anderthalb Minuten später an der Station Porte Dorée, der nächsten Station, in einem Abteil erster Klasse allein, tödlich verletzt, aufgefunden.

Diese einzelnen Etappen sind durch einwandfreie Zeugenaussagen genau rekonstruiert worden. Es steht fest, daß Laetitia Touraux in dieser ganzen Zeit allein war. Nur für die anderthalb Minuten, die die Untergrundbahn für die Fahrt von der Porte de Charenton bis zur nächsten Station Porte Dorée gebrauchte, kann dies nicht stimmen, denn nur in dieser Zeit kann der Mord ausgeführt worden sein. Aber für diese neunzig Sekunden ist kein Zeuge vorhanden . . .

Das Geheimnis

Wer war der Mörder? Wie ist es ihm gelungen, unbemerkt den Wagen seines Opfers zu besteigen, es unbemerkt zu erstechen und ebenso unbemerkt wieder zu entkommen? Was hat ihn zu seiner Untat veranlaßt? Das sind die Fragen, die jetzt die Polizei beschäftigen.

Die Antwort ist schwer. Bis jetzt ist nur ein einziger „Zeuge" ermittelt worden, der nur wenig Anhaltspunkte geben kann: die Mordwaffe, die der Täter zurückließ. Ein 35 Zentimeter langes, feststehendes Messer mit brauner Hornschale und 10 Zentimeter langer Klinge, wie sie von der Fabrik Laguiole zu Tausenden hergestellt werden. Vielleicht hat der Mörder es sogar absichtlich zurückgelassen; vielleicht fühlt er, der mit so kühler Präzision „arbeitete", sich überlegen genug, um den untersuchenden Beamten diesen „Brocken" hinzuwerfen, mit dem sie nichts anfangen können. Nur das Ergebnis der Untersuchung kann diese Frage beantworten.

Die ersten Nachforschungen innerhalb des Bekanntenkreises der Toten sind ohne Ergebnis geblieben. Die junge Frau besaß keine Feinde; sie war arbeitsam und lebenslustig, arbeitete in ihrer Fabrik und besuchte in ihrer freien Zeit Kinos und Tanzvergnügungen, wie die meisten ihrer Kolleginnen. In dieser Richtung scheint die Untersuchung also nicht viel zu hoffen zu haben.

Trotzdem muß hier — und nur hier — der Schlüssel des Geheimnisses gesucht werden, und das Fehlen jeglicher diesbezüglicher Spuren beweist abermals die erstaunliche Umsicht und vollendete „Technik" des Mörders.

Die Polizei arbeitet darum mit ungewöhnlicher Intensität, und sie hat in der Tat mehr als einen Grund dazu. Es handelt sich nicht nur darum, der breiten Oeffentlichkeit zu zeigen, daß diejenigen, die öffentliche Verkehrsmittel benutzen, vor Untaten geschützt sind, sondern noch mehr darum, eine Millionenstadt von einem Verbrecher zu befreien, der eine um so größere Gefahr bildet, mit je mehr Ingeniosität er — wie der Mord in der Métro bewiesen hat — zu Werke geht . . .

Von flüssigem Eisen verbrannt. In der Eisengießerei der Brüder Remetz in Wiener-Neustadt ereignete sich eine Explosion, bei der sechs Arbeiter, darunter der 63jährige Besitzer der Gießerei und sein 34jähriger Sohn, durch flüssiges Eisen lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Flugzeugunglück bei Berlin. Ein Verkehrsflugzeug der Strecke Stuttgart—Friedrichshafen wurde Donnerstag kurz nach dem Abflug in Böblingen bei Berlin infolge unfreiwilliger Bodenberührung stark beschädigt. Hierbei kam der Maschinenfunker und ein Fluggast ums Leben. Der Flugzeugführer wurde schwer, drei Fluggäste wurden leichter verletzt.

Eine Stadt in Flammen. Wie aus Manila gemeldet wird, steht die zehntausend Einwohner zählende Stadt Paracal auf der Insel Luzon vollständig in Flammen. Die Zahl der Verletzten soll sehr groß sein. Die Anzahl der Todesopfer steht noch nicht fest.

Der Blitz schlug in Posen in ein Spirituslager ein, zündete und verursachte einen ungeheuren Brand. Der Schaden wird auf einige Millionen Zloty geschätzt.

Gegen einen Telegraphenmast gefahren. Mittwoch um Mitternacht stieß im 19. Wiener Gemeindebezirk ein Kraftwagen gegen eine Telegraphenstange und ging in Trümmer. Die in dem Wagen sitzenden drei hohen Beamten des Donauflußamtes wurden ernstlich verwundet. Einer hievon, Oberbaurat Ing. Christian, ist Donnerstag gestorben.

Eine furchtbare Bluttat hat der 42jährige Bundesangestellte Karl Dörr in Wien verübt. Er hat seine geschiedene Gattin, die 33jährige Adriane aus der im dritten Stock gelegenen Wohnung im 12. Bezirk auf die Straße geschleudert. Die Frau erlitt Verletzungen, an deren Folgen sie sofort starb. Die Polizei konnte es nicht verhindern, daß Dörr von den Nachbarsleuten verprügelt wurde und mußte energisch zum Schutze Dörrs durchgreifen.

Ein Tanzfest für Nijinski. (London.) Die berühmtesten Tänzer und Tänzerinnen der Welt, die sich zum größten Teil zur Zeit in London befinden, haben beschlossen, um Nijinski, der seit vielen Jahren geisteskrank ist und mittellos in der Schweiz lebt, zu helfen, einen Gala-Abend zu geben, der eines der größten Tanzfeste sein wird, die man je gesehen hat. Der Abend findet am 28. Mai im „His Majesty's Theater" statt. Es treten u. a. auf: Serge Lifar, von der Pariser Oper, die Nikitina, die Sokolowa, sowie der Balletmeister des englischen Opernensembles. Ferner hat sich der größte Teil der internationalen Sänger und Sängerinnen zur Verfügung gestellt, die zur Zeit im Covent Garden auftreten. Man rechnet mit einer Reineinnahme von 30.000 Pfund, die vollkommen dem von der großen russischen Tänzerin Karsawina ins Leben gerufenen Nijinski-Fonds zufließen sollen.

Das erbliche Rabbinat. Die Neuwahl des Oberrabbiners von Mukačevo nach dem verstorbenen Rabbiner Spira fand Dienstag statt. Abgegeben wurden 670 Stimmen, von denen der 24jährige Schwiegersohn Spiras, Baruch Rabinovič, 667 Stimmen erhielt. Der neugewählte Rabbiner muß vom Landesamt bestätigt werden.

Der älteste französische Bürger Yves Prigent ist in Portsall (Departement Finistere) im Alter von 104 Jahren gestorben. Er war von Beruf Seemann und über 45 Jahre als solcher tätig.

Heuer wenig Grippeerkrankungen. Aus der Statistik der Infektionserkrankungen erhellt, daß die Grippe heuer zu den seltenen Krankheiten zählt. Die Grippe fiel schon gegen Ende des Monats Feber ab und im Laufe des März war ihr Auftreten, im Vergleich mit anderen Jahren, verhältnismäßig niedrig. Im ganzen ist zu sagen, daß die diesjährige Influenzawelle schwach war; sie erhöhte leider auch heuer doch die allgemeine Sterblichkeit, und zwar vor allem im Lande Böhmen. (DNB.)

25 bis 28 Grad im Schatten. Infolge reichlicher Sonnenstrahlung und der Zufuhr warmer Luft vom Südosten erreichten die Temperaturen am Donnerstag nachmittags in ganz Mitteleuropa 25 bis 28 Grad Celsius. Dagegen ist es in Westfrankreich und in England ziemlich kühl. Um 14 Uhr wurden dort nur 10 bis 15 Grad Celsius verzeichnet. Die kühle Luft breitet sich allmählich gegen das Festland aus. Es ist daher zu erwarten, daß sich das Wetter in den nächsten Tagen auch bei uns von Südwesten her fortschreitend verschlechtern wird. — Wahrscheinliches Wetter von heute: In den böhmischen Ländern und in der Westslowakei Zunahme der Gewitterneigung, nach Gewittern leichte Abkühlung. Im Osten noch heiter und warm. — Wetteraussichten für Samstag: Wechselnd bewölkt, vereinzelte Gewitter oder Schauer, Temperaturen wenig verändert.

Ein prächtiges Modell des Boulderdammes

Auf einer Staatsausstellung in Los Angeles wurde dieses naturgetreue Modell des gewaltigen Boulderdammes aufgestellt, das richtig mit Wasserkräften betrieben wird. Hierdurch gewinnt man einen lebendigen Eindruck von den riesigen Ausmaßen dieses bedeutendsten Stauwerkes der Welt.

Vom Rundfunk

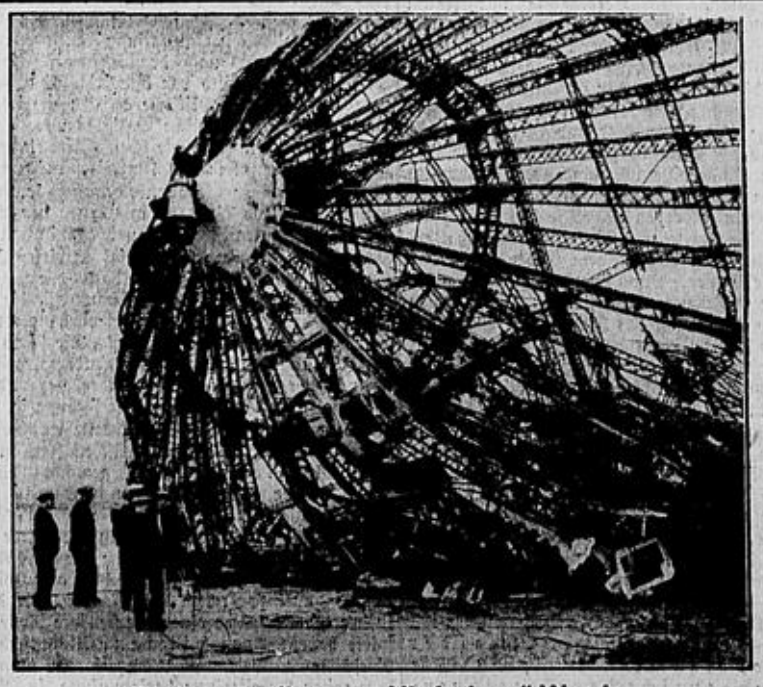
Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag

Prag, Sender I: 10.05 Deutsche Presse. 11.35 Slowakische Lieder. 12.35 Orchesterkonzert: Boldan, Tichý usw. 15.00 Philharmoniekonzert auf Schallplatten. 17.05 Schumann: Klavierquintett. 18.10 Deutsche Sendung: Barger-Iglau liest eigene Gedichte. 18.20 Der ferne Osten von Hartmann. 18.35 **Deutsche Arbeitersendung: Aktuelle zehn Minuten.** 18.45 Deutsche Presse. 18.55 Aus dem deutschen Kulturleben. 22.25 Tanzmusik. — **Prag, Sender II:** 14.15 Deutsche Sendung: Haas: Selbstbescheidung und Selbstverwirklichung. 14.35 Schallplatten. 14.50 Deutsche Presse. 18.20 Mandolinenkonzert. — **Brünn:** 17.40 Deutsche Sendung. Dr. Fried-Polaschek: Wohnungskultur — Schallplatten. 20.45 Šárka, Oper von Janáček. — **Preßburg:** 10.15 Kammermusik. 19.30 Rundfunkorchesterkonzert. — **Mähr.-Ostrau:** 18.10 Deutsche Sendung. Dr. Löwy: Vom vernünftigen Lernen — Beethoven — Kompositionen. 19.55 Populäres Konzert.

Samstag

Prag, Sender I: 10.05 Deutsche Presse. 10.15 Deutsche Sendung: Für die Frau. 12.10 Operettengesänge. 13.05 Populäres Konzert. 16.05 Schrammelkonzert. 16.45 Theater für die Jugend. 17.55 Deutsche Sendung: Sportvorschau. 18.00 Egerländer Stunde. 18.45 Deutsche Presse. 18.55 Deutsche Aktualitäten. 21.15 Aus dem Lucernasaal: Teil eines Festkonzertes. 22.35 Tanzmusik. — **Prag, Sender II:** 14.10 Deutsche Sendung: Prager Freundeskreis um Mozart. 14.50 Deutsche Presse. — **Brünn:** 17.40 Deutsche Sendung: Blumen sprechen. — **Mähr.-Ostrau** 15.00 Fröhliche Musikstunde aus der Walachei. 18.00 Blechmusikkonzert.



Sachverständige am „Hindenburg"-Wrack

Unmittelbar nach der Katastrophe in Lakehurst begannen die amerikanischen Behörden eine Untersuchung der Ursache, der das Luftschiff „Hindenburg" zum Opfer gefallen ist.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Situation in der mährisch-schlesischen Industrie

Die bessere Beschäftigungslage der nordmährisch-schlesischen Industrie hielt auch im Monate April an. Der Bestellungseinlauf der tschechoslowakischen Eisenwerke übertraf den schon starken Einlauf des Vormonates, so daß sich der Auftragsbestand weiter erhöht hat.

Die Blechwalzwerke haben im April normal gearbeitet. Der Bestellungseinlauf ist zufriedenstellend. Der Betrieb bei den Rohrwerken war in allen Abteilungen ebenfalls normal. Bei den Drahtwerken ist die Beschäftigung dieselbe wie im Vormonat geblieben. In der guten Beschäftigung der Brückenbauanstalten ist keine Aenderung eingetreten. Der Beschäftigungsstand der Maschinenfabriken war im April derselbe wie im Vormonate. Aus den eingelaufenen Bestellungen und zahlreichen Anfragen ist auch für die kommenden Monate eine bessere Beschäftigung zu erhoffen. Dasselbe gilt für die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken. Die Fahrzeugwerke waren in fast allen Abteilungen voll beschäftigt und werden auch in der nächsten Zeit im gleichen Umfange arbeiten können. Der Autobau arbeitete auch im April normal. In der Feilenindustrie ist die bessere Beschäftigung des Aprils auch für die nächste Zeit gewährleistet. Es zeigt sich Mangel an Facharbeitern. Auch die Armaturenfabriken arbeiteten wie in den früheren Monaten normal. Die Emaillierwerke haben eine Besserung des Inlandsabsatzes zu verzeichnen. Die Belebung im Exportgeschäft hielt weiter an. Die Geschäftslage der Erzeugung von Lampen und Beleuchtungskörpern konnte bei voller Arbeitszeit den Arbeiterstand beschäftigen; die Aussichten für die nächste Zukunft sind zufriedenstellend. Die Draht- und Hanfseilfabriken arbeiteten wie in den Vormonaten. Bei den Metallwalzwerken ist keine Aenderung der Beschäftigungslage eingetreten. Die Stahlrohrmöbelindustrie arbeitet zufriedenstellend.

Bei der Bugholzmöbelindustrie konnte lediglich infolge Mangels an Rohmaterial eine volle Leistung nicht erzielt werden. Da erstaunliche Mengen von Rohmaterial (Rundholz) zu besseren Preisen ins Ausland gehen, als sie der inländische Verbraucher bezahlen könnte, ist der Export von Fertigwaren derart erschwert worden, daß die Fabriken genötigt sein könnten, die Betriebe einzustellen, wenn nicht die Ausfuhr mit Rücksicht auf den inländischen Bedarf geregelt wird. Der Beschäftigungsgrad der Möbelfabriken und der damit verbundenen Dampfsägen war zufriedenstellend. Die Werke für chemische und metallurgische Produktion waren im April voll beschäftigt. Bei den Mineralölwerken verringerte sich der Absatz von Benzin und Petroleum gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres, dagegen hat sich der Absatz aller übrigen Mineralölerzeugnisse gebessert. Gegenüber März d. J. ist jedoch der Verkauf aller Artikel, ausgenommen Maschinenöl, gesunken. Die günstige Gestaltung der Beschäftigung in den Teerfabriken hielt auch im Berichtsmonat an. Bei den Rohpappenfabriken konnte infolge Einganges von Auslandsaufträgen im April der normale Betrieb aufgenommen werden. In den Stickstoff- und Kunstdüngerfabriken wurde die Kunstdünger-Frühjahrskampagne im Berichtsmonate beendet, doch wurde der Arbeiterstand nur unwesentlich herabgesetzt. Der Beschäftigungsgrad der Chemikalienwerke hat unvermindert angehalten. Dasselbe gilt auch für die Zellstoffindustrie, welche eine normale Beschäftigungslage meldet.

In der Textilindustrie waren die Spinnereien mit der Aufarbeitung der vorliegenden Aufträge voll beschäftigt. In der Weberei dagegen hat die Nachfrage sowohl nach rohen als auch nach veredelten Webwaren nachgelassen. Die Hutindustrie hatte eine Zunahme der Beschäftigung zu verzeichnen. Durch eingelangte Aufträge in Winter-Damen-Hutartikeln ist die derzeitige Beschäftigung für die weiteren Wochen gesichert. Mitte des Berichtsmonates machte sich auch Nachfrage für den Export bemerkbar. Die Zementfabriken haben im April den Normalbetrieb aufgenommen, desgleichen die Kalkwerke. In den Tonwarenfabriken wurde mit normaler Arbeitszeit gearbeitet. Bei allen Ziegeleien war die Beschäftigung lebhafter als in den Vormonaten.

Die Baubewegung hat insbesondere in den Vororten von Mährisch-Ostrau bereits eingesetzt, wodurch ein besserer Absatz in Ziegeln erreicht wurde. Bei den Bierbrauereien hielt sich der Bierausstoß auf der gleichen Höhe des Vorjahres. Die Aussichten für die nächste Zeit hängen zum großen Teil vom Wetter ab. In der graphischen Industrie sind einige Abteilungen bereits im April voll beschäftigt gewesen und auch die übrigen Abteilungen werden in nächster Zeit folgen. Die Beschäftigungslage bei der Erzeugung von Geschäftsbüchern und Kanzleiartikeln hat sich im Berichtsmonate leicht abgeschwächt. Die Elektrizitätswerke arbeiten normal.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	730.50
Markmünzen	775.—
100 österreichische Schilling	531.50
100 rumänische Lei	17.85
100 polnische Zloty	540.50
100 ungarische Pengö	608.50
100 Schweizer Franken	656.—
100 französische Francs	129.20
1 englisches Pfund	141.25
1 amerikanischer Dollar	28.60
100 italienische Lire	145.40
100 holländische Gulden	1576.—
100 jugoslawische Dinare	65.30
100 Belgas	484.50

Zur Lohnbewegung im Rumburger Gebiet

Die Vertragsgewerkschaften hatten am 4. Mai bei der Kreiskanzlei Rumburg des Deutschen Hauptverbandes der Industrie Forderungen nach Wiedergutmachung der seit dem Jahre 1929 abgebauten Löhne überreicht. Es haben nun seit der Ueberreichung schon einigemale unverbindliche Aussprachen mit der Kreiskanzlei stattgefunden, doch soll diesmal ein ganz anderer Weg beschritten werden. Es soll nicht für das ganze Kreisgebiet verhandelt werden, sondern die Industrie versucht eine branchenweise Regelung der Lohnfrage. Sie begründet diese Methode damit, daß die wirtschaftliche Situation in den einzelnen Zweigen unterschiedlich ist und die Herren von der Textilindustrie für eine generelle Erhöhung der Löhne kein Animo haben. Und so wurde den Vertretern der Vertragsgewerkschaften ein Vorschlag unterbreitet, welcher für die Arbeiterschaft in den Baumwoll-Feinspinnereien und für die Arbeiterschaft einer Färberei- und Merzerisieranstalt in Schönlinde eine rund 8prozentige Erhöhung der Löhne vorsieht, zahlbar aber in vier Raten, so daß die letzte Rate im ersten Vierteljahr 1938 fällig würde. Von diesen „Ratengeschäften" würden ungefähr 1000 Arbeiter betroffen, vorausgesetzt, es kämen bis zu der letzten Ratenzahlung keine Entlassungen von Arbeitern in Betracht. Wenn dieses Angebot der Spinner akzeptiert würde, so muß betont werden, daß die Arbeiterschaft einer Spinnerei fast durchwegs nur den aliquoten Teil erhalten würde, weil Kurzarbeit in diesen Betrieben maßgebend war. Wir haben es daher für notwendig erachtet, das „Zugeständnis" der Industrie der Arbeiterschaft vorzulegen und diese hat dieses „Angebot" abgelehnt. Die Arbeiter fordern mit Recht eine generelle Lohnerhöhung, ev. eine prozentuelle höhere Hellerzulage als das Angebot der Industrie vorsieht. Dasselbe trifft auch für die Arbeiterschaft in der Schönlinder Färberei zu.

Ein sonderbares Verhalten der Industrie ist es auch, daß sie sich nur von ihrem Kreissekretär, Herrn Dr. Bammer allein vertreten läßt. Ist denn das Gewissen der einzelnen Unternehmer so schwer belastet, daß sie sich nicht aufraffen können, bei offiziellen Verhandlungen anwesend zu sein? Die Forderung nach Teilnahme der Industrie an Verhandlungen seitens der Arbeiterschaft ist gerecht. Die Vertragsgewerkschaften haben nun der Industrie ihren Standpunkt zur Frage der Lohnerhöhung mitgeteilt und es liegt jetzt an der Industrie, jenen Weg zu beschreiten, damit beide Teile von großen Nachteilen verschont bleiben.

Lohnstreit in der westschlesischen Bauindustrie. Nachdem die Verhandlungen über eine 10prozentige Lohnerhöhung in der westschlesischen Bauindustrie ergebnislos verlaufen sind, beschlossen die Gewerkschaftsvertreter, beim Lohnschiedsgericht gegen die Unternehmer eine Klage auf eine 20prozentige Lohnerhöhung einzubringen.

Reismangel. In einigen Gebieten, namentlich der Slowakei, Mährens und Karpathorußlands, macht sich ein fühlbarer Mangel an Reis bemerkbar, der begleitet ist von wesentlichen Preisunregelmäßigkeiten. Einige Handels- und Genossenschaftsverbände haben sich deswegen an das Handelsministerium mit der Forderung gewendet, das diesjährige Importkontingent um mindestens 1000 Waggons Reis zu erhöhen. Für die schlechte Distribution der bisherigen Kontingente spricht der Umstand, daß im Gegensatz zu den Gebieten, wo der Reismangel beklagt wird, anderswo wiederum der Reisabsatz stockt und Reisüberfluß herrscht.

Abzug der Reisekosten von der Einkommensteuer-Grundlage für Geschäftsreisende einheitlich geregelt. Das Finanzministerium hat, wie die Union der Geschäftsreisenden und Vertreter mitteilt, durch ein an alle Finanzämter der zweiten Instanz gerichtetes Rundschreiben vom 14. Mai 1937 für Geschäftsreisende, Vertreter und Agenten gemäß dem 9. Absatz der Durchführungsverordnung zum § 29, 1. Absatz des Gesetzes über die direkten Steuern eine einheitliche Regelung der Abzüge getroffen, die diese Angestellten von dem der Einkommensteuer unterliegenden Rohbetrag ihres Einkommens machen dürfen. Die Abzüge sind für den Reisetag festgesetzt und nach dem Gewicht des Reisegepäcks, das der Reisende mit sich führt, abgestuft. Hier die Sätze: Gewicht des Reisegepäcks bis 10 Kilogramm — Abzug für den Reisetag 45 Kč, 10—15 Kilogramm — Abzug für den Reisetag 60 Kč, 15—25 Kilogramm — Abzug für den Reisetag 65 Kč, 25—50 Kilogramm — Abzug für den Reisetag 70 Kč, 50 bis 100 Kilogramm — Abzug für den Reisetag 90 Kč, 100—150 Kilogramm — Abzug für den Reisetag 110 Kč, 150—200 Kilogramm — Abzug für den Reisetag 125 Kč. Für weitere je 50 Kilogramm Reisegepäck tritt eine Erhöhung des letzten Satzes um je 20 Kč ein. Für Ledige verringern sich die einzelnen Sätze um 6 Kč. In den Abzügen sind die Ausgaben für Verpflegung, Nächtigung, fallsweise Fahrten im Auto oder Autobus, Beförderung des Reisegepäcks mit der Bahn, mittels Autos oder Autobusses, Träger- und Aufbewahrungsgebühren, Porti, Telegramm- und Telephongebühren eingeschlossen. Nicht eingeschlossen sind die Kosten einer Eisenbahndauerkarte. — Für die Ausgaben, die mittels dieser Abzugsätze von der Steuergrundlage abgerechnet werden, braucht keinerlei Beleg vorgelegt zu werden. Will der Steuerpflichtige noch andere als die hier angeführten Ausgaben oder einen höheren Betrag als den des ihm zustehenden Abzugsatzes abrechnen, ist er verpflichtet, die weiteren Ausgaben oder die Berechtigung eines höheren Abzugsatzes glaubhaft nachzuweisen. Die hier wiedergegebenen Sätze der zulässigen Abzüge gelten nicht für Geschäftsreisende, Vertreter und Agenten, die mittels Autos reisen oder nur in der Stadt ihres Wohnsitzes tätig sind. Für diese Angestellten ist ein individueller Nachweis ihrer Ausgaben nötig. Ist ein Geschäftsreisender, Vertreter oder Agent für mehrere Firmen tätig, darf er nur die tatsächlichen Reisetage, nicht etwa die gleichen Reisetage für jede Firma, besonders anrechnen. Allerdings steht einem solchen Angestellten ein seinem gesamten, für seine verschiedenen Tätigkeiten nötigen Reisegepäck entsprechender Abzugsatz zu. Arbeitgeber sind verpflichtet, in den Jahres-Steuerausweisen anzugeben, wie viele Tage und mit welchem Reisegepäck ein von ihnen beschäftigter Geschäftsreisender, Vertreter oder Agent beruflich reiste und wie viele Tage er in seinem Wohnort tätig war.

Die Entwicklung der türkischen Armee

Von **Oberstleutnant Dumont** (MTP)

Es wäre recht oberflächlich, wenn ein Militärfachmann, bei der Beurteilung der türkischen Armee, sich auf das bekannte Schema der größeren und kleineren taktischen Einheiten beschränken würde. Vielmehr ist es notwendig, auf die weit vorausschauende Militärpolitik einzugehen, deren Hauptlinien vom Staatspräsidenten Mustapha Kemal Atatürk in dem modernsten Sinne festgelegt wurden.

Zwei Soldaten sind es, die für den Umbau der Armee und den Ausbau des türkischen Kriegspotentiels besonders maßgebend sind: der „graue Wolf" — Feldmarschall Mustapha Kemal und sein treuer Berater und Generalstabschef, der Feldmarschall Fewssi, der die Weisungen seines Chefs und Freundes aufs genaueste erfüllt.

Ausbau der Rüstungsindustrie

Um die Kampfkraft der türkischen Armee genügend zu stärken, bedarf es vor allem eines Ausbaues der Rüstungsindustrie des Landes und einer Erweiterung des Eisenbahnnetzes. Die neue Türkei hat beide Aufgaben mit der größten Energie und Geschicklichkeit in Angriff genommen und auch schon recht beachtliche Resultate erzielt. Bis jetzt war nämlich die Türkei nur fähig, Infanteriewaffen herzustellen und mußte alles andere Material aus dem Auslande beziehen. Nun sollen sowohl Kanonen und Tanks, wie auch Kriegsschiffe im Lande selbst hergestellt werden. Dabei wird an ausländische technische oder finanzielle Hilfe nur in dringendsten Fällen appelliert werden. Durch den Ausbau der Schwerindustrie an den Standorten der anatolischen Erzgewinnung, wird sowohl der Aufrüstung wie auch den Sicherheitsfaktoren (im Falle eines zukünftigen Krieges) weitgehend Rechnung getragen. Die Bewaffnung wird nach und nach vereinheitlicht. Bis jetzt findet man nämlich in der türkischen Armee sowohl deutsche M 98-Infanteriegewehre wie auch russische „Drei Linien"-Gewehre, die ihrer einfachen Handhabung und robusten Ausführung wegen besonders gut für die türkischen Soldaten geeignet sind. An leichten Maschinengewehren sind die Marken Hotchkiß und Chauchat vorhanden, an schweren — Hotchkiß und Maxim. Bei der Bestückung der Feldartillerie trifft man sowohl die 7.7 Zentimeter Krupp-Feldkanone, wie die 7.5 Zentimeter französische Schneider-Kanone. Gebirgsartillerie wird von Bofors (Schweden) geliefert, bei den Flugabwehrgeschützen herrscht Vickers vor. All dies wird in den nächsten Jahren geändert werden, indem das neue Kriegsmaterial fast ausschließlich im Inlande, teilweise allerdings auf Grund fremder Lizenzen hergestellt werden soll.

Bei dem rapiden Ausbau des Straßen- und Eisenbahnwesens sind strategische Rücksichten vorherrschend. Ausländische Bahnen werden von der türkischen Regierung aufgekauft, wie z. B. die Chemins de Fer Orientaux. Neue Bahnlinien entstehen im Durchschnittstempo von je 500 Kilometer pro Jahr, bereits bestehende werden modernisiert. Der Festungs- und Flottenbau hat nach der Montreux-Konferenz, die der Türkei die Remilitarisierung der Dardanellen erlaubt hat, einen gewaltigen Antrieb erfahren.

Organisation auf Vorrat

Kemal Atatürk baut methodisch die türkische Armee in einem Maßstabe auf, der weit größer ist, als er es für ein 14 Millionen-Land sein sollte. Die Gliederung der obersten Militärbehörden ist dabei ebenso einfach wie sinnvoll. Oberbefehlshaber ist der jeweilige Staatspräsident, im konkreten Falle also Feldmarschall Mustapha Kemal selbst. Ihm untersteht der Minister der nationalen Verteidigung, der zwei Staatssekretäre zur Seite hat. Ein Staatssekretär ist General und hat vier Unterstaatssekretäre unter sich, die sich in die Ressorts Landheer, Marine, Luftmacht und Kriegswerkstätten teilen. Der Chef des Generalstabs spielt eine Rolle, die dem (Vorkriegs-) Chef des Großen Generalstabs in Deutschland reserviert war. Der den Staatspräsidenten beratende „Oberste Kriegsrat" besteht aus dem Minister, dem Generalstabschef und vier Armeeinspektoren.

Betrachten wir die Armeegliederung. Es bestehen vier Armee-Inspektionen mit dem Sitz in Ankara, Konia, Kars und Balikessir, die natürliche Kadres für vier Armeen im Kriegsfall bilden. Des weiteren bestehen zehn Armeekorps, und es sollen angeblich zwei neue Armeekorps vorgesehen sein. Demnach würde jede der vier Armeen je drei Armeekorps zählen. Aus finanziellen Gründen — der Wehrmacht-Haushalt verschlingt sowieso rund 40 Prozent des ganzen Budgets! — wird vorläufig noch so weit wie möglich gespart. Doch unterliegt die methodische Expansion der türkischen Armee keinem Zweifel.

Wie stark ist die Armee?

Jedes Armeekorps zählt zwei Infanteriedivisionen zu je drei Infanterie- und einem Feldartillerie-Regiment (sechs bis neun Batterien) und Korpstruppen; diese bestehen aus einem Artillerie-Pionier-, Nachrichten- und Kraftfahrbataillon.

Es existieren zur Zeit erst 18 Infanteriedivisionen; außerdem gibt es fünf Kavallerie-Divisionen (insgesamt hat die Türkei 24 Kavallerie-Regimenter zu 3 Eskadronen, worin auch schon die Korps-Kavallerie einbegriffen ist) und drei Gebirgsbrigaden.

Die Stärke der Armee beträgt 20.000 Offiziere, 200.000 Mann Sommerstärke und 135.000 Mann Winterstärke. Aus Ersparnisgründen werden nur 150.000 Mann unter Waffen gehalten. Die Dienstzeit beträgt für die Infanterie eineinhalb Jahre, für die Kavallerie zwei Jahre, für technische und Flugtruppen drei Jahre.

Außerdem besteht eine Gendarmerie-Eliteruppe von 3000 Offizieren und 37.000 Mann; im Frieden untersteht sie dem Innenministerium, dem Kriegsministerium nur hinsichtlich der militärischen Ausbildung; im Mobilmachungsfalle wird aber die Gendarmerie automatisch zu einer regulären Kriegstruppe.

Schließlich sind 10.000 Mann (17 Bataillone) Grenztruppen vorhanden. Die Gendarmerie und das Grenzkorps dienen zweieinhalb Jahre.

Demnach beträgt die Maximalfriedensstärke der türkischen Armee fast 24.000 Offiziere und 246.000 Mann. Im Kriegsfalle kann die Türkei bis zu zweieinhalb Millionen Soldaten aufstellen. Die hohe Qualität des türkischen Soldaten und auch Offiziers ist bekannt.

Ausland

Die Veränderungen in der russischen Diplomatie. (AP.) In der russischen Diplomatie sind in der letzten Zeit umfangreiche Veränderungen vor sich gegangen. Der Pariser Botschafter Potemkin wurde Nachfolger Krestinskis als Vertreter Litwinows, ein Vorgang, der innerpolitische Gründe hat und zu Unrecht als Annäherungsversuch gegenüber Deutschland betrachtet wurde. Denn wäre das beabsichtigt worden, dann hätte man dieses Ziel auch über Krestinski, der ja einst Botschafter in Berlin war, erreichen können. Der Berliner Botschafter Suritz, der zuletzt in Berlin völlig isoliert war, kam nach Paris. An sein Stelle trat in Berlin nicht, wie zuerst gemeldet wurde, der Prager Gesandte Alexandrowski, der schon einmal der Berliner Botschaft zugeteilt war, sondern der Tokioter Botschafter Jurenew. Aeußerlich erscheint das ein Entgegenkommen, denn Jurenew ist „Arier". Aber das ist nicht das Entscheidende. Man ist der Ansicht, daß er eher in der Lage sein wird, in Berlin gesellschaftliche Verbindungen zu erlangen. Im übrigen kommt ihm zustatten, daß er in Tokio war, als das deutsch-japanische Abkommen abgeschlossen wurde. Er dürfte also der richtige Beobachter sein. An Annäherungsabsichten wird zur Zeit nicht geglaubt. Die Auflösung der „Derulujt" wird vielmehr als bezeichnendes Symptom gewertet. Nach Tokio kommt Kozlowski, der Abteilungschef für fernöstliche Fragen im Moskauer Außenkommissariat. Er war es, der das Abkommen über die Ostchinesische Bahn und über die Fischereifragen von Sachalin zustande brachte. Man sagt ihm eine versöhnliche Haltung nach und folgert daraus, daß man im Kreml über die Lage in Japan nunmehr, bei aller Beunruhigung während der japanischen Wahlen, etwas weniger besorgt ist. Man hat sich gewundert, daß Karachin, der von Ankara abberufen und durch Karski ersetzt wurde, nicht nach Tokio geschickt worden ist. Denn er ist der Spezialist für asiatische Fragen gewesen. Hier wirkt aber die Verstimmung über die Verschlechterung der Beziehungen zur Türkei mit. Nach Becks Offensive in Rumänien legt man umso größeren Wert auf die Wiedergewinnung der türkischen Freundschaft.

„Klaviere" für Francos. Die Hamburger Hafenarbeiter beobachteten beim Verladen der Schiffe der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, daß ständig größere „Klaviersendungen" an die spanischen Häfen, die sich in den Händen der Aufständischen befinden, abgingen. Die Hafenarbeiter wunderten sich darüber, daß Francos Truppen so musikalisch sein sollten. Neugierige brachen eine „Klavierkiste" auf und fanden — schwere Maschinengewehre.

Prager Zeitung

Der Mordprozeß gegen das Ehepaar Kloužek

Wer ist der Hauptschuldige?
Ein Beweisverfahren, das keine Aufklärung verspricht

Prag. (rb) Die Hauptfrage dieses Prozesses, wer nämlich die unmittelbare Schuld an der Ermordung des Offiziersaspiranten Alois Krob trägt, wird wohl für immer ungeklärt bleiben. Fest steht, daß es sich um ein Mordkomplott der Jungvermählten gegen den ehemaligen platonischen Freund der Frau handelt. Wer von den beiden aber den tödlichen Schuß abgefeuert hat, ist nicht aufgeklärt, da heute Aussage gegen Aussage steht und keine weiteren Tatzeugen zur Verfügung sind.

Beim ersten Verhör kurz nach der Tat

das mit einem vollen Geständnis beider Angeklagter endete, die abgetrennt verhört wurden, nahm seinerzeit Zdenka Kloužek die ganze Schuld auf sich. Sie erklärte, sie habe ihren ehemaligen Freund zu dem Stelldichein geladen, sie habe auch den tödlichen Schuß abgefeuert und die Leiche dann ins Gebüsch gezogen. Johann Kloužek gestand damals ein, er habe um den geplanten Anschlag gewußt. Im weiteren Verlauf des Verfahrens änderte aber Zdenka Kloužek, die in der Anklage als Haupttäterin angeführt wird, ihre Aussage. Ihre letzte Aussage, die sie auch bei der Hauptverhandlung aufrecht erhielt, lautet dahin, sie habe unter dem ständigen Druck ihres Gatten, der auf die Tötung seines „Nebenbuhlers" drängte, diesen zwar zu dem Stelldichein geladen, aber die Mordabsicht ihres Gatten bis zum letzten Moment nicht ernst genommen. Sie habe zwar auf Alois Krob geschossen, aber mit geschlossenen Augen und nur „ins Blaue". Als dann Krob beäubt zu Boden fiel, sei ihr Mann herbeigeeilt und habe ihm den tödlichen Schuß beigebracht.

Bei ihrer Einvernahme vor dem Schwurgericht schilderte Zdenka Kloužek die ständigen Eifersuchtsszenen, die ihr Gatte ihr wegen der Bekanntschaft mit Krob machte und bei denen er immer wieder als Liebesbeweis die Ermordung Krobs verlangte. Da sie ihn lieb hatte und „ihm nichts abschlagen konnte", da sie ferner durch seine Drohung, sich von ihr scheiden zu lassen, eingeschüchtert war, habe sie sich entschlossen, das Opfer in den Hinterhalt zu locken, immer in der Annahme, daß es nicht zum äußersten kommen werde. Ihre Aussage bei der Verhandlung bedeutete einen

Widerruf ihres ersten Geständnisses,

in welchem sie eine eingehende Schilderung des Herganges gegeben hatte und insbesondere zugegeben hatte, daß sie absichtlich ihren Handschuh fallen ließ und Krob, der sich nach ihm bückte, in den Hinterkopf schoß. Heute behauptet sie, dieses Geständnis nur ihrem Gatten zuliebe abgelegt zu haben, der sie im voraus dazu bestimmt habe, im Notfall alle Schuld auf sich zu nehmen. „Nach 15 Jahren kommst du frei und wir werden glücklich miteinander leben", habe er sich bei dieser Gelegenheit geäußert und sie habe ihm gefolgt, weil sie „ihm nichts abschlagen konnte, wenn er sein Lächeln aufsetzte".

Demgegenüber behauptet Johann Kloužek, daß der ganze Mordplan von seiner Frau entworfen worden sei. Sie habe auch Alois Krob erschossen und er sei erst später dazugekommen. Bei der

Konfrontation

sagten die beiden Gatten einander gegenseitig die Schuld auf den Kopf zu und bestritten heftig jeder die Angaben des andern.

Eine Aufklärung dieser prozessualen Kardinalfrage ist nicht zu erhoffen. Das Beweisverfahren brachte lediglich die Einnahme von Leumundszeugen, darunter der Eltern des Ermordeten, die zur Sache gar nichts auszusagen wissen, und des Vaters des Johann Kloužek, der gleichfalls bloß über unwesentliche Daten aus dem Vorleben seines Sohnes berichten konnte. Auch die anderen Zeugen konnten zum Kardinalpunkt der Anklage nichts wesentliches aussagen. Die von Staatsanwalt Dr. Tržický vertretene Anklage steht auf dem zweifellos richtigen Standpunkt, daß die unmittelbare Betätigung jedes der beiden Angeklagten bei der Abschlachtung ihres Opfers nicht einmal so sehr ins Gewicht falle. Fest steht jedenfalls, daß es sich um ein gemeinsam verabredetes und durchgeführtes Mordkomplott handelt. Ob die psychopathische Veranlagung des Mannes oder das Rachebedürfnis einer verschmähten Frau ausschlaggebend war, wie ferner die Mörder die Rollen untereinander verteilten, ist eine Frage, die nicht aufzuklären ist. Außer Frage steht, daß

ein junges Menschenleben um Nichts mutwillig vernichtet wurde,

und das von Leuten, die der Intelligenz angehören, von einem Mann, der seinem Beruf nach Jugenderzieher war und einer Frau, die geistig normal und intellektuell vollwertig ist. Das ist das Grauenhafte und so fürchterlich Deprimierende an diesem Prozeß, der die Bezeichnung eines „Sensationsprozesses" nur insoweit verdient, als er aufzeigt, wie wenig Wert einem Menschenleben von Entarteten dieses Schlages beigemessen wird.

Lebendig verbrannt. Gestern mittags um 1 Uhr bemerkte das Dienstmädchen Rosa Čermák im Hause Žižková Nr. 6 in Karolinenthal, daß die Hausmeisterin Antonie Miletin aus dem Fenster ihrer Wohnung brennende Wäsche warf, ohne jedoch um Hilfe zu rufen. Die Čermák verständigte die Feuerwehr, die, da niemand öffnete, die Wohnungstür erbrechen mußte. Man fand das Feuer jedoch schon gelöscht; die Miletin saß mit schweren Brandwunden in einem Winkel. Die Rettungsgesellschaft brachte sie auf die Klinik Samberger, wo sie kurz nach ihrer Einlieferung, um 3 Uhr, ihren Verletzungen erlag. Ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist noch ungewiß.

Vier Selbstmorde. In der Nacht auf gestern fanden Fußgänger die 28jährige Fabrikarbeiterin Marie Jeřábek bewußtlos in der Budečgasse liegen. Die Rettungsgesellschaft brachte sie auf die Klinik Hynek, wo sie angab, in selbstmörderischer Absicht 28 Tabletten Veramon genommen zu haben. Ursache: Häusliche Zwistigkeiten. — Die 33jährige Marie Eliška aus Žižkov trank gestern nachts auf dem Havlíčekplatz ein Fläschchen Jodtinktur aus und wurde gleichfalls in bewußtlosem Zustand auf die Klinik Hynek gebracht. Grund der Tat: Unglückliche Liebe. — Aus dem gleichen Grund nahm die 21jährige Verkäuferin Jarmila Hubená aus Prag-Weinberge auf dem Dejvitzer Bahnhof Arsen; sie, ebenso wie eine unbekannte etwa 28jährige Frau, die auf der Straße ohnmächtig geworden war, wurden ins Allgemeine Krankenhaus gebracht. Die Unbekannte war auf einen Augenblick erwacht und hatte angegeben, daß sie Milada Horká heiße; nach ihrer Identität wird geforscht.

Trunkenheit in Prag. Trotz Rückgang des Bierkonsums als Folge der Krise bleibt die Zahl der Verhaftungen wegen Trunkenheit seit mehr als zehn Jahren unverändert und beträgt 18 bis 20 Prozent aller Verhaftungen. Im Jahre 1936 wurden im Ganzen 18.976 Personen, darunter 4600 Frauen, verhaftet: wegen Trunkenheit 3658 Personen (380 Frauen), d. i. 19.3 Prozent. Alle Berufe, alle Stände finden wir unter den Opfern des Alkohols, z. B. 144 Chauffeure, 106 Kutscher, 183 Fleischer und Selcher, 136 Kellner, 194 Geschäftsleute, 153 Akademiker und Beamte, 187 Metallarbeiter, 1000 ungelernte Arbeiter und Arbeitslose, deren Widerstandskraft gegen die Rauschwirkung durch Unterernährung vermindert ist, die aber immer noch an die „stärkende" Wirkung des Bieres und des Schnapses glauben. Zu bedenken ist, daß die Polizei nur in den dringendsten Fällen einschreitet und daß die zahlkräftigen Gäste der vornehmen Nachtlokale ihren Rausch im Auto heimfahren, so daß die Zahl wohl eine weit höhere ist. Unter den 380 Frauen sind mehr als die Hälfte 178 und 20, Prostituierte und Kellnerinnen, die ihr Beruf dazu verleitet, 36 Hausgehilfinnen usw. Unter 18 Jahren waren acht, unter 24 Jahren 138 Personen. Wie viel Sorgen und Kummer von Eltern, wieviel Not von Frauen und Kindern sprechen aus diesen trockenen Ziffern. Während in Mähren und der Slowakei Wein- und Schnapsalkoholismus vorherrscht, ist es in Prag und in Böhmen das Bier, das die größte Schuld am Alkoholelend hat.

Mila Neymonová
in dem tschechischen Film „Die Frau am Scheidewege".

Kunst und Wissen

Deutsche Musik-Akademie. Sonntag, den 23. d. M. um halb 11 Uhr vormittags Matinée der Opern- und Schauspielklassen „Kleine Bühne". Karten bei E. Wetzler. — Montag, den 24. d. M. um 20 Uhr, Maltheserkirche „Geistl. Abendmusik". — Mittwoch, den 26. d. M., um 20 Uhr Lyzeumsaal, Kammermusik-Abend. J. Chr. Bach, Haydn, Beethoven und Jarnach.

Das „französische Salzburg". Versailles" soll nach dem Muster von Salzburg ein Zentrum französischer Musikpflege werden und von jetzt ab in jedem Jahre seine „Saison" haben. Allerdings sind die Pläne, den Opernsaal im Schlosse selbst für Aufführungen klassischer Werke instandzusetzen, noch nicht fertiggestellt. Aber inzwischen dienen der Ballsaal und die Kapelle des Schlosses, das mit Hilfe der Stiftungen Rockefellers wiederhergestellte Trianon-Theater, die Galerie des Trianon und die Freiluft-Theater des Säulenganges sowie des Apollon-Bosketts als Schauplatz zur Veranstaltung stilgemäßer Konzerte und Aufführungen. Die erste dieser Veranstaltungen bringt Ende Mai im Trianon-Theater zwei komische Opern des 18. Jahrhunderts und ein Ballett, dann folgen ein Konzert der Epoche Ludwig XIV., eine Oper von Blaise und Favart, ein geistliches Konzert in der Schloßkapelle, Aufführungen der selten gespielten Moliere-Werke „Die Liebe als Arzt" und „Die erzwungene Heirat" und als Abschluß im Apollon-Boskett Debussys „Nachmittag eines Faun" und Ravels „Daphnis und Cloë".

Die Neuregelung der künstlerischen Leitung des Schauspiels des Nationaltheaters. Schulminister Dr. Franke betraute den bisherigen Vorsitzenden der Kommission für die Leitung des Schauspiels des Nationaltheaters in Prag, Univ.-Prof. Dr. Otakar Fischer, mit der Funktion eines Schauspielchefs des Nationaltheaters. Damit erlischt die Funktion der genannten Kommission.

Spielpaln des Neuen Deutschen Theaters. Freitag 6½: Das Spitzentuch der Königin, Theatergemeinde der Jugend (1. Serie, rote Karten) und freier Verkauf, Abonnement aufgehoben. — Samstag 7: Parsifal, Festspiele II, Gastspiel Alexander Kipnis, D. — Sonntag 7½: Das Spitzentuch der Königin, B 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Mond über dem Fluß, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Ein idealer Gatte, Gastspiel Leopold Kramer. — Sonntag 10½: Veranstaltung der Musikakademie, 3½: Firma, 8: Pygmalion.

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 61623.
Geh, mach dein Fensterl auf
Lustspiel.

Der Film

Liebe mit 1000 PS ist ein Hollywood-Film, der wenig Wert auf Wahrscheinlichkeit und tiefere Bedeutung, umso mehr aber auf Flottheit und groteske Komik legt. Wieder einmal ist ein rasender Reporter der Held der Handlung, wieder einmal erringt er am Ende eine begehrenswerte Dame, und wieder einmal geht das nicht ohne Zwischenfälle ab, zumal ein Kollege des Reporters in die Sache (und auch in die Beziehungen zu besagter Dame) verwickelt ist. Da Clark Gable die männliche und Joan Crawford die weibliche Hauptrolle spielt, werden alle Situationen des (von Van Dyke mit Tempo inszenierten) Films gebührend zur Geltung gebracht.

«cis».

Aus der Partei

Bildungsausschuß. Sitzung am Freitag um halb 8 Uhr abends im Parteiheim.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag: Sonntag, den 23. Mai, Treffpunkt 7 Uhr Smichover Bahnhof, Fahrt nach Všenory, Wanderung Klinec—Kocabatal—Pikovice, Führt: Winterniß.

Das Männerturnen findet heute Freitag, zur gewohnten Stunde auf der Hetzinsel statt. (Wegen Einquartierung im Turnsaal.) — **Genossinnen und Genossen! Führt die Atus-Kassen ab!**

ATUS PRAG

Helfergemeinschaft-Sitzung heute um 6 Uhr abends im Parteiheim.

Aus der Welt des Islam

So groß die heimatlichen Sorgen der europäischen Völker auch sind und so gut diese Völker auch wissen, daß ihr Frieden in der abendländischen Heimat selbst bedroht wird, bedroht durch die „Dynamik" der autoritären Staaten, und so fern die Zeiten sind, da der eroberungs- und bekehrungssüchtige Islam eine Gefahr für Europa war, — es kommen doch immer wieder Nachrichten aus den mohammedanischen Ländern, die sie zwingen, aufzuhorchen, die ihnen sagen, daß weder die Kraft der morgenländischen Völker, noch die des Islam für immer gebrochen ist. Man liest von der Erneuerung der Türkei und Persiens, vom Werden neuer arabischer Staaten, vom Werben Mussolinis um die Mohammedaner, von mohammedanischen Soldaten im Heere Francos. Man liest das alles und vergißt es wieder, weil anderes so viel näher liegt. Aber es ist nicht überflüssig, sich mit dem neuen Werdenden in der Welt des Islam zu beschäftigen — man lernt dabei, auch dieses Kommende zu berücksichtigen. — Essad Bey und Wolfgang von Weisl, geben in ihrem Werke **„Allah ist groß — Niedergang und Aufstieg der islamitischen Welt"** (350 Seiten, Verlag Dr. Rolf Passer, Wien) das erste Buch, das einen Gesamtüberblick über die mohammedanischen Länder gibt und eine Gesamtgeschichte des Islam, von seinem Werden, von seinem Niedergang und seinem neuerlichen Aufstieg nach dem Weltkriege. Das Ergebnis des Krieges schien zunächst das zu sein: endgültige Zertrümmerung der Türkei und völlige Entmachtung, Aufteilung der arabischen Welt in europäische Interessensphären, und für immer Eingliederung der nordafrikanischen mohammedanischen Länder in das Kolonialsystem der europäischen Großmächte. Aber bald nach dem Kriege schon begann die große Wandlung der Türkei und Persiens, es erstand in Arabien das Reich Ibn Sauds, mehr und mehr wuchs Aegypten zu einem unabhängigen Staate heran. Die beiden Verfasser schildern diese großen Umwälzungen, sie zeichnen auch packende Bilder der führenden Männer, Kemal Paschas und Reza Schahs, und sie stellen die Verschiedenart dieser Erneuerung dar: Persien und die Türkei nehmen nicht nur europäische Zivilisation, sondern auch viel von europäischer Geistigkeit in sich auf, werden zu Laienstaaten, in Arabien aber wird ein neuer Staat aus dem Geiste des Islam selbst geboren. Ueberall aber, in der ganzen mohammedanischen Welt, wächst das Unabhängigkeitsstreben, und der Islam wird zur Ideologie, die diesem Unabhängigkeitsstreben Kraft und Schwung gibt. Die Welt des Islam ist in Bewegung! Völker, die mehrere hundert Millionen umfassen, haben eine erneuerte geistige Gemeinschaft, die dem zerrissenen Europa fehlt. Es ist mehr als ein augenblicklicher politischer Schachzug, wenn Mussolini versucht, sich zum Schirmherrn des Islam aufzuwerfen; es ist wohl ein Versuch, die islamitische Bewegung gegen England zu lenken, aber es ist doch zugleich auch ein Akt der Furcht vor der Macht und Größe dieser Bewegung. Sie vermag den europäischen Kolonialmächten in vielleicht nicht ferner Zukunft um so gefährlicher zu werden, als sie droht, sich mit dem erwachenden Nationalbewußtsein aller Kolonialvölker zu verbinden.

„Der schwarze Schatten" nennt Dr. Walter Allerhand das Buch, das die Geschichte seiner Autofahrt durch Oesterreich, die Schweiz, Südfrankreich, seine Schiffsreise von Marseille nach Algier, seine abenteuerliche Fahrt durch Algier und Marokko beschreibt (Verlag Rudolf M. Rohrer Brünn. Preis kart. 48 Kč, geb. 56 Kč, 340 S.). Mit großem Genuß wird auch der anspruchsvolle Leser sich der Lektüre dieses sehr schön, sehr anschaulich geschriebenen Buches hingeben, in dem es viele amüsante Beobachtungen, mit ein paar treffsicheren Strichen gezeichnete Charakteristiken, Menschen- und Landschaftsbilder, viel Humorvolles, aber auch viel Ernstes gibt. Allerhand stellt fest, daß Frankreichs Kolonialverwaltung wahrscheinlich viel weniger drückend ist als manche andere, daß in zivilisatorischer Beziehung viel getan wird, daß aber der Haß gegen die französische Herrschaft ganz allgemein ist. Er paart sich seltsam mit einer Vorliebe für Deutschland, die freilich auf keiner anderen Grundlage ruht als der, daß die Marokkaner und die Berber Algiers in Deutschland den Feind Frankreichs sehen. Deshalb ist das Hakenkreuz auch für sie zu einem Symbol geworden. Das mystische Zeichen des deutschen Neuheidentums wird zugleich zu dem des mohammedanischen Christen- und Franzosenhasses, des Europäerhasses des Islam. Wir wissen, wie sehr die Regierung Blum bemüht ist, das französische Kolonialsystem zu ändern, daß sie bemüht ist, in Algier mehr und mehr Landesbewohnern das französische Bürgerrecht zu geben, sie aus Beherrschten zu Mitregierenden, Mitbestimmenden zu machen. Sie wird es schwer haben! Das Hakenkreuz arbeitet ihr entgegen, und wahrlich nicht nur als Symbol. — Das ist der „schwarze Schatten", der von Afrika herüber auf Europa fällt: das Unabhängigkeitsstreben der Afrikaner. Es ist nur ein Ausschnitt der islamitisch-afrikanischen Welt, den Allerhand zeigt, aber auch dieser Ausschnitt läßt ahnen, wie stark die mohammedanische Bewegung in Afrika ist. Man darf nicht übersehen, daß der Islam immer noch friedlich erobernd in Afrika vordringt, nach dem Süden, nach dem Innern des Erdteils, daß er längst über die Araber und Berber hinausgegriffen hat und unter den Negern mit viel größerem Erfolg wirbt als die verschiedenen christlichen Kirchen es tun. Er ist eine einfachere Lehre als das Christentum, den einfachen Menschen Afrikas entsprechender. — Allerhand hat kein historisches und kein kritisch-untersuchendes Werk geschrieben, sondern ein Reisebuch. Aber er schildert den „schwarzen Schatten" eindringlich genug, um ihn auch jenen, die sein Saum noch nie berührte, unheimlich deutlich erscheinen zu lassen. —fb—

Verlanget Volkszünder!

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.